

dem es fast gelungen wäre, dem Römer das Schicksal des Varus zu bereiten. Wer sich für diese Ereignisse interessiert, der lese die anschauliche und lebendige Schilderung in Tacitus Jahrbüchern I, 63—69 und die Erläuterungen in Knoke's Kriegszügen des Germanicus, S. 229 ff., nach.

3. Die Vorgänge an der Lippe i. J. 16 n. Chr.

§ 19. Die Vorgänge des Jahres 16 erzählt Tacitus in den Jahrbüchern II, 7—24. Wir skizzieren sie ebenfalls nur kurz, um dann das für unsern Zweck Wesentliche (Kap. 7) eingehender darzustellen. Der Feldzug beginnt mit einem Einfall des Legaten Silius ins Gebiet der Chatten und einem Zuge des Germanicus an die Lippe. Dann wendet sich Germanicus wieder gegen Armin, überschreitet die Weser, schlägt ihn zwischen Weser und Elbe zuerst bei Idistaviso, dann die vereinigten Cherusker und Angrivarier am Angrivarierwall und tritt im Herbst den Rückzug an. Dabei hat er das Mißgeschick, durch furchtbare Herbststürme den größten Teil seiner Flotte zu verlieren.

Für uns ist sein Zug an die Lippe von Wichtigkeit, da er über die Lage der Kastelle an der Lippe zum Ort der Varusniederlage Aufschluß gibt. Der unermüdbliche Armin drängt, obwohl zweimal geschlagen, wie im vorigen Jahre sofort den an den Rhein zurückgehenden Römern nach. Ein Teil des Germanenheeres belagert das Lippelkastell. Dies zu entsetzen, zieht Germanicus im Frühjahr 16 mit sechs Legionen die Lippe aufwärts. Die Germanen, die sich ihm nicht gewachsen fühlen, heben die Belagerung auf und ziehen nach Osten hin ab. Germanicus folgt ihnen. Ehe die Germanen sich zerstreuen, zerstören sie den Grabhügel, den Germanicus im vorigen Jahre errichtet hat, und einen Altar, den man in derselben Gegend früher zu Ehren des Drusus errichtet hatte. Grabhügel und Altar müssen nicht allzu fern dem Kastell Aliso gelegen haben. Denn bis dahin folgt Germanicus den Abziehenden, stellt den Altar wieder her, den Grabhügel nicht, und sichert dann die Straße zwischen Aliso und dem Rhein durch Ausbesserung der Dämme und Landwehren.

V. Wo ist Varus mit seinen Legionen vernichtet worden?

§ 20.

Nachdem wir den Quellen nachgezählt und in den Rahmen der römischen Geschichte eingefügt haben, was sich in den Jahren 9, 15, 16 n. Chr. in Nordwestdeutschland ereignet hat, auch auf den wesentlichen Unterschied in der Darstellung vom Gang der Ereignisse bei Florus einerseits, bei Dio-Tacitus andererseits hingewiesen haben, wollen wir nunmehr an der Hand verdienter Forscher die Frage nach den Ortschaften, wo sich die folgenschweren Ereignisse zugetragen haben, zu beantworten versuchen.

Es würde ein umfangreiches wissenschaftliches Werk erfordern und weit über den Rahmen unseres Schriftchens hinausgehen, ja dem Zwecke widersprechen, den es verfolgt, wenn wir auf alle seit Luthers Zeiten — denn schon Melanchthon hat sich mit dieser Frage beschäftigt — aufgestellten Hypothesen eingehen wollten. Ihre Zahl ist Legion. Die Schriften über den Ort der Varusschlacht bilden bereits eine Bibliothek von etwa 200 Bänden. Um dem Leser ein Bild von dem Stimmengewirr zu geben, lassen wir eine alphabetische Aufzählung der Orte, an die man die Varusniederlage geknüpft hat, folgen und fügen in Klammern die Namen der Geschichtsschreiber, Altertumsforscher, Philologen, Militärs und Dilettanten hinzu, die sich für den betreffenden Ort erklärt haben. Trotz aller Mühe, die wir uns gegeben haben, fürchten wir, daß die Liste noch lange nicht vollständig ist. Die älteren Vermutungen, die heute in ein Kuriositätenkabinett gehören, z. B. Frankfurt a. M. (Mutius, † 1539), Mainz (Aneas Sylvius, der spätere Papst Pius II, † 1463), Meissen (Seb. Münster, † 1552) usw. lassen wir beiseite. Die Liste der Orte, die in unsere Karte sämtlich eingetragen sind, ist folgende:

Arens- und Wittefeld zwischen Barenau und Bramsche
(von Sondermühlen).

Barenau (Mommjen, Jangemeister, von Rhoden).

Bedum (Gfellen).

Damme (Böder).

Detmold (Cluber, Ferd. von Fürstenberg, Schaten,
von Hohenhausen).

Dörenschlucht (v. Wietersheim, v. Abendroth, Delbrück).

Düstruper Berg bei Osna brück (Justus Mäfer).

Heiligenkirchen an der Berlebede (Littger).

Herford (Giefers).

Hibbesen westlich von Detmold (Stamford, Wilms).

Leeden bei Iburg (Knoke, Tiefenbach).

Marl bei Lemförde (Dünzelmann).

Örlinghausen und Stapelage (Höfer).

Österholz in der Senne (Clostermeier).

Ohsen bei Hameln (Fein).

Pyrmont (Seip).

Weldrom südlich von Horn (Wolf, Schierenberg, v. Hanstein).

Weimar bei Bochum (Peterßen).

Werl (Hülfsenbeck, Nordhoff, Nöthe).

Winfeld südwestlich von Detmold (Möller, Spangenberg,
Neubourg).

Das sind also zwanzig Vermutungen, von denen freilich manche auf die allerabenteuerlichste Weise begründet sind und mehrfach nur einem achtbaren, aber vorurteilsvollen Lokalpatriotismus ihre Aufstellung verdanken. Von den übrigen ernsthaft zu nehmenden, muß von vornherein gesagt werden, daß sie in vielen Punkten zu den Erzählungen der Quellen passen, auch manches andere hier und da hinzukommt, was die Hypothese stützt. Aber wenn das auch der Fall ist, so ist damit noch keineswegs die Sicherheit gegeben, daß eine Hypothese nun allein das Rechte getroffen habe und alle anderen ausschließe. Denn es wäre für den Kenner des Gebietes von Nordwestdeutschland, das allein in Frage kommen kann, leicht, noch weitere Ortlichkeiten aufzufinden, die sich ebensogut den Quellen usw. anpassen.

Wir müssen eine Auswahl treffen. Nun ergibt eine Prüfung der aufgezählten Orte, daß sie sich in drei Gruppen sondern:

1. Orte im Norden, in der Ebene nördlich vom Wiehengebirge, z. B. Mommjen, Dünzelmann.
2. Orte am Osning, dem heute sog. Teutoburger Walde, z. B. Höfer, Knoke, Giefers, Wilms u. a.
3. Orte im Süden, z. B. im Arnberger Walde, z. B. Hülfsenbeck, Nordhoff, Nöthe u. a.

Wir wollen aus jeder Gruppe Vertreter zu Worte kommen lassen und zwar

für den Norden: Dünzelmann (Marl) und Mommjen (Barenau),

für den Osning: Knoke (Leeden bei Iburg) und Wilms (Hibbesen bei Detmold),

für den Süden: Hülfsenbeck (Werl).

Aus ihren Darstellungen mag sich dann der Leser sein Urteil bilden. Wer sich über die wichtigsten der sonstigen Hypothesen unterrichten will, dem empfehlen wir die Übersicht von Wiliich¹⁾, Der Kampf um das Schlachtfeld im Teutoburger Walde (Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, 1909, 5. Heft, S. 322—352), die leider die vortrefflichen Forschungen von Hülfsenbeck nur kurz erwähnt, nicht eingehender behandelt hat. Wer sich aber nach der Letztre unseres Schriftchens für die eine oder andere der von uns vorgeführten Hypothesen entscheidet und ihr eingehenderes Studium widmen will, den verweisen wir auf die Schriften der Forscher selber, die wir an ihrer Stelle erwähnen werden.

1. Orientierung über einige Vorfragen.

Wir haben schon gesagt, daß es nicht wenige Ortlichkeiten § 21. in Nordwestdeutschland gibt, auf die die Angaben der alten Schriftsteller passen, und die sonst noch allerlei aufweisen, was

¹⁾ Die treffliche Arbeit ist uns leider erst zugegangen, als das Manuskript zum größten Teile vollendet war. Um so mehr freuen wir uns der unabhängig voneinander gewonnenen Übereinstimmung in vielen wesentlichen Punkten.

die Vermutung, daß der betreffende Ort das Schlachtfeld vom Jahre 9 sei, bekräftigt. Ehe wir nun darangehen, über die ausgewählten Hypothesen die Forscher zu hören, dürfte es angezeigt sein, einiges über die Erfordernisse, denen der gewählte Ort entsprechen muß, vorauszuschicken. Wir hoffen, damit dem Leser das Verständnis der folgenden Abschnitte zu erleichtern und lästige Wiederholungen zu vermeiden.

A. Zuerst ist von wesentlicher Bedeutung für den Forscher die Auseinandersetzung mit den Quellen. Da kommt es denn darauf an, ob er der Erzählung von Florus oder der von Dio-Tacitus den Vorzug gibt, worüber wir schon in Abschnitt III, 3 das Nötige bemerkt haben. — Ferner muß untersucht werden, ob der Zug des Germanikus vom Jahre 15 auch mit dem des Varus vom Jahre 9 in Übereinstimmung zu bringen ist. Nach Tacitus ist Germanikus dem Zuge des Varus gefolgt. Wo ein Ort der Niederlage und eine Zuglinie des Varus gewählt sind, die das ausschließen, da haben die Aufsteller solcher Hypothesen sich nur schwer den Quellen anpassen können. Einige lassen Germanikus große Umwege einschlagen, um seinen Zweck, genau wie Varus zu marschieren, zu erreichen. Sie bedenken nicht, daß, was ein Fußreisender sich gestatten mag, für ein von gefährlichen Feinden in einem fremden Lande bedrohtes Heer schon aus rein militärischen Gründen undenkbar ist. Andere haben gemeint, Germanikus, der von West nach Ost zog, habe in Wirklichkeit die Zuglinie des Varus, die von Ost nach West ging, in umgekehrter Richtung durchgezogen. Tacitus habe ihn willkürlich, um eine fesselnde Darstellung für seine Leser zu geben, in der Richtung des Varus ziehen lassen. Wer Tacitus als Geschichtsschreiber wirklich kennt, muß das für undenkbar erklären. Wieder andere lassen Varus zuerst von Ost nach West ziehen, dann aber einen Rückzug vor den ihn angreifenden Germanen antreten. So erreichen sie, daß Germanikus dann allerdings auf dieser Rückzugslinie von West nach Ost ziehen kann. Schade nur, daß die Quellen auch nicht die leiseste Andeutung von einer solchen Umkehr enthalten.

§ 22. B. Eine zweite Frage ist, ob die gewählte Ortschaft auch Spuren der Ereignisse der Jahre 9 und 15 aufweist. Hierbei kommen in Betracht Spuren von Lagern, wie Wälle,

Gräben usw. Dabei muß geprüft werden, ob man es mit einem bloßen Marschlager, das nur für eine Nacht oder nur wenige Tage und Nächte gebient hat, oder mit einem Standlager, das für längere Zeit oder dauernd dem Heere zum Aufenthalt hat dienen sollen, zu tun hat. — Ferner haben wir auf Spuren der Massengräber zu achten. Es ist kaum anzunehmen, daß, wenn ein Heer in geordneter, systematischer Weise die Leichen von Tausenden gefallener Kameraden, die über eine Kampflinie von etwa 10 km verstreut sind, beerdigt, sich davon keine Spuren erhalten haben sollten. — Weiter ist in den Quellen die Rede von einem großen Grabhügel, den die Römer auf dem letzten Schlachtfelde errichtet haben, von einem Drususaltar, von heiligen Hainen der Germanen, für die also der Ort von religiöser Bedeutung gewesen sein muß. Haben sich davon Spuren erhalten oder findet sich etwas, das auf früher Vorhandenes noch heute hindeutet?

C. Viele Forscher legen noch heute sehr viel Gewicht auf § 23. die Namen von Klüssen, Bergen, Ortschaften, Burgen usw. Früher hat man das in ergötzlicher Weise übertrieben, sich aus Unkenntnis der Etymologie die ärgsten Schnitzer zuschulden kommen lassen, auch wohl den heutigen Namen Gewalt angetan, um sie mit den überlieferten in Übereinstimmung zu bringen. Diese Spielereien dürfen wohl heute für überwunden gelten. Niemand wird mehr Warburg mit Varus zusammenreimen wollen oder etwas, das nach einem Hermann benannt ist, mit dem Arminius der Geschichte verbinden wollen, da wir heut aus der Etymologie wissen, daß die beiden Namen nichts miteinander zu schaffen haben. — Anders aber steht es mit Namen, die zweifellos mit den altüberlieferten zusammenhängen. Da handelt es sich vor allem um zwei von ihnen, den Teutoburger Wald und das Kastell Niso, über die wir uns Klarheit zu verschaffen haben.

a) Wenn der Gebirgszug, der sich von Detmold nordwestlich bis über Jbürg hinaus erstreckt, heute in den Lehrbüchern und Atlanten mit dem Namen des Teutoburger Waldes belegt wird, so muß das einfach als grober Unfug bezeichnet werden. Der Name Teutoburger Wald (saltus Teutoburgiensis) kommt nur einmal in der ganzen

Literatur vor, nämlich bei Tacitus, Jahrb. I, 60 (vgl. Abschnitt II, 2, E). Das Gebirge nordwestlich von Detmold heißt in allen Urkunden seit Karl d. Gr. Ösning durch das ganze Mittelalter hindurch bis ins 17. Jahrhundert hinein. Damals lebte in Detmold ein Arzt, Klüwer oder, wie er sich nach damaliger Sitte lieber nennen ließ, Cluverius, der 1631 ein Buch „Germania antiqua“ veröffentlichte. Darin verlegte er die Varusschlacht in das Gebirge seiner Heimat und gab ihm deshalb den Namen des „Teutoburger Waldes“. Ihm trat der Bischof von Paderborn Ferdinand von Fürstenberg in seinen „Monumenta Paderbornensia“, 1710 in Lemgo erschienen, bei. Die Autorität, deren sich dieser einflussreiche, hohe Geistliche erfreute, ist die Ursache zu der Gedankenlosigkeit geworden, mit der noch heute viele ohne Bedenken den Ösning in den Teutoburger Wald verwandeln. — Über deuten nicht vielleicht heute noch vorhandene Namen an, daß Cluverius und Fürstenberg recht geraten haben? Man hat auf den Namen der Teuteburg für die Grotenburg verwiesen. Aber der ist willkürlich zurechtgemacht. Zwar finden sich in Urkunden aus dem 15., 16. Jahrhundert die Namen Loyte Warmeyer, Töbemeier, Loibt-Luise, Hermann to dem Loyte(hof) vor. Aber diese Namen haben nur Beziehung zu dem am Fuße der Grotenburg gelegenen Teutehof. Sie sind nie von der Burg gebraucht, die in einer Taufsurkunde von 1579 die Grotenburg heißt. — Viel mehr Wahrscheinlichkeit hat die Erklärung von Knoke. Er weist mit Recht darauf hin, daß der Laut des urdeutschen th (= engl. th, im Gotischen, der Schwefersprache des Urdeutschen, ebenfalls vorhanden) von den Römern durch einfaches t wiedergegeben wurde. Der Name Teuto ist also wohl zu Germanikus Zeit Thiuto in Germanien gesprochen worden. Da aber am Ösning niederdeutsch gesprochen wurde, so würde die Form hier Duite oder Düte haben lauten müssen. Diese Form aber findet sich im Namen des Flüsschens Düte, die östlich von Iburg entspringt, wieder. Das ist alles sehr annehmbar, aber vom Namen des Flüsschens auf eine Düteburg oder einen Düteberg zu schließen, nach dem zu Tacitus Zeiten der ganze Ösning benannt worden sei, dazu ist doch ein allzu weiter Weg, und ohne reiche urkundliche Bezeugung, an der es eben fehlt, wird man sich kaum entschließen können, solches anzunehmen.

b) Nicht viel besser steht es mit dem Namen des Kastells § 24. Aliso. Nach den Gesetzen der Sprachentwicklung müssen wir ihn in Namen wie Else, Eisen, Elsey usw. wiederfinden. Nun wäre das ja recht wertvoll, wenn sich solcher Name nur einmal fände, und zwar an einer Stelle, für die auch sonst vieles spricht, daß an ihr das Kastell gelegen habe. Aber wer auch nur die beigegebene Karte durchmustert, wird den Namen oft vertreten finden: Else als Nebenfluß der Hunte, Else als Nebenfluß der Werre, Dorf und Bach Eisen bei Paderborn, die Elseyhöfe bei Sünen. Der Name ist eben sehr häufig. Was bedeutet denn Else? Es ist entstanden aus Alisaha. Alis ist die Erle, die in Ostdeutschland noch heute allgemein im Volksmunde Else heißt. Aha (aqua), abgeschwächt Aa, Ea, E, ist ein Bach. Auch dieser Name ist sehr häufig. Auf unserer Karte heißt so ein Nebenfluß der Emß, der nördlich von Rheine mündet, der Wechte, an dem Burgsteinfurt liegt, der Dffel, an dem Bocholt liegt, der Werre, die bei Herford mündet. Else ist also Erlenbach. Da die Erle den Stand an wasserreichen Bächen liebt, so haben eben zahllose Gewässer und an ihnen gelegene Ortschaften den Namen getragen. Wenn demnach für das Kastell Aliso ein Ort ausfindig gemacht wird, auf den alles übrige trefflich paßt, und wenn sich in der Nachbarschaft auch ein Ort oder Bach findet, der heute noch den Namen Else, Eisen oder Elsey oder etwas Ähnliches trägt, so ist das zu begrüßen, aber entscheidend ist das nicht. Denn wir finden häufig, daß sich Namen mit wunderbarer Hartnäckigkeit erhalten, obwohl das, was zu der Benennung Anlaß gegeben hat, längst verschwunden, der Name also eigentlich sinnlos geworden ist. Ebenso oft kommt es vor, daß das, was dem Orte den Namen gegeben hat, geblieben ist, der Name aber trotzdem ein anderer geworden ist, weil die Bodenbeschaffenheit sich im Laufe der Zeit geändert hat und damit auch ihre Bezeichnung in Vergessenheit geraten ist. Auch das ist nicht selten der Fall, daß neue Bewohner einen alten, ihnen in der früheren Heimat lieb gewordenen Namen mitbrachten, oder daß sie, weil etwas anderes in der Umgebung ihre Phantasie mächtig in Anspruch nahm, daher einen neuen Namen entlehnten. Für solchen Namenswechsel ist ein sehr bekanntes Beispiel der Name Kalabrien. So hieß im Altertum der süd-

östliche Ausläufer von Italien, aber in byzantinischer Zeit im 9. Jahrhundert ist es der Name für den südwestlichen Ausläufer geworden.¹⁾

§ 25. D. Von großer Bedeutung für die Bestimmung des Schlachtfeldes ist die Lage von Aliso. Daß die Römer in den Jahren, als sie verhältnismäßig festen Fuß in Germanien gefaßt hatten, an wichtigen Punkten, vor allem an den Kreuzungspunkten bedeutender Heerstraßen, Kastelle gehabt haben, die eine dauernde Besatzung hatten, ist nicht zu bezweifeln. Solche Kastelle waren z. B. Amisia an der Ems bei Wiedenbrück, die Burg Mark bei Hamm, die Eresburg bei Marsberg. Dazu gehörten auch das Lippenkastell und das Kastell Aliso, von denen wir eingehender zu handeln haben.

Im Jahre 11 v. Chr. macht Drusus den ersten Einfall in Germanien von der linksrheinischen Römerfestung Castra Vetera (Xanten) aus. Er überschreitet den Rhein, unterwirft die Usipeter, die längs des Rheins nördlich der Lippe wohnen, überbrückt den Lupias, bringt ins Gebiet der Sigambrier südlich der Ruhr vor und zieht bis an die Weser. Auf dem Rückzuge gerät er in schwere Gefahr durch die Germanen. Er schließt seinen Zug damit ab, daß er im rechtsrheinischen Germanien zwei Kastelle erbaut, eins am Rheine, eins da, wo Lupias und Elison zusammenfließen. Wer den Bericht hierüber bei Dio und Plinius umbelesen liest, kann nicht zweifeln, daß die rechtsrheinischen Kastelle nicht weit entfernt vom Rhein gelegen haben müssen, und daß Aliso das tiefer im Innern gelegene gewesen ist.

Man fand zunächst 1830 römische Befestigungen auf dem Annaberg bei Haltern aufgefunden worden, und weitere

¹⁾ In jeder alten Stadt kann man die Beobachtung, daß Straßennamen allmählich ganz sinnlos geworden sind, in zahllosen Fällen machen. In Bremen heißt eine elegante Geschäftsstraße Schüsselkorb = Schüttelkorb, d. h. Schweinehürde, weil im Mittelalter hier nichts die von der Pilgerwelt heringetriebenen Schweine verwahrt wurden; die in sie mündende ebenso elegante Geschäftsstraße heißt Söge = Saustraße, weil man durch sie die Schweine austrieb; eine andere heißt Albuten = Althüter, d. h. Schuhhüterstraße, weil hier im Mittelalter nach damaliger Sitte diese Handwerker beisammen wohnten, wovon heute nicht mehr die Rede ist. Die Beispiele ließen sich ins Unendliche vermehren.

Nachgrabungen haben erwiesen, daß es sich hier nicht um ein vorübergehendes Marschlager, sondern um ein dauernd besetztes Standlager handelt. Was war natürlicher, als daß man hier Aliso aufgefunden zu haben meinte und das zweite Kastell dicht am Rhein, Castra Vetera gegenüber, vermutete. Darin ist aber neuerdings ein völliger Wandel erfolgt. Pfarrer Prein¹⁾, früher in Oberaden, jetzt in Hohenlimburg, hat bei Oberaden in der Nähe von Lünen ein Kastell aufgedeckt. Die Nachgrabungen haben als zweifellos erwiesen, daß es sich auch hier um ein dauernd besetzt gewesenes Standlager handelt. Wir haben also in dem Kastell bei Lünen das Kastell Aliso, in dem bei Haltern das von Dio als Rheinkastell, von Tacitus als Lippenkastell (castellum Lupiae flumini adpositum) bezeichnet zu erkennen. Tacitus nennt in der Stelle Jahrb. II, 7 beide; zuerst das Lippenkastell, dann Aliso (vgl. Abschnitt II, 2, F). Man hat freilich, ehe man Preins Entdeckung kannte, in der Regel angenommen, daß bei Tacitus nur von einem Kastell die Rede sei. Aber manche Ausleger, unter ihnen Ripperhey, haben auch früher schon den Text so verstanden, daß Tacitus von zwei verschiedenen Kastellen rede. Das Lippenkastell war die erste Station in dem neu zu erobernden Lande, Proviantplatz durch die schiffbare Lippe und Sammelpunkt des Angriffsheeres. Das Oberadener Kastell Aliso bei Lünen hatte seine Hauptbedeutung als Sicherungspunkt für die zahlreichen, von Lünen aus ins Innere führenden Heerstraßen. Daß hier ein Kastell zu vermuten sei, hat vor Prein schon Hülsenbeck in seiner Schrift über Aliso ausgeführt. Er glaubte, es etwa 3 km westlich von Lünen in die Nähe der Bauerschaft Alst ober Alstedde setzen zu müssen. Durch Preins Entdeckung ist Hülsenbecks Hypothese natürlich abgetan.

Von alle dem wußte man vor der Entdeckung von Prein, die als hochbedeutend bezeichnet werden muß, nichts. Es ist daher natürlich, daß die Forscher je nach der Ortlichkeit, wohin sie die Varianische Niederlage verlegten, auch die Lage von Aliso bestimmten und dazu einen Ort wählten, der

¹⁾ Prein, Aliso bei Oberaden. 2. Aufl. Münster: 1907.

römische Befestigungen aufwies oder für den ein Name in der Umgebung Zeugnis ablegte. In unserer Karte sind diese Orte mit den Namen der Forscher verzeichnet, weshalb wir an dieser Stelle darauf nicht weiter einzugehen brauchen.

Hinsichtlich der Beziehungen, die Aliso zur Varianischen Katastrophe hat, sind die Meinungen geteilt. Wie früher Burchard und Lüttgert, so meint auch Prein noch, sie seien recht „lockere“, und man dürfe deshalb das von ihm aufgefundenene Standlager als Aliso bestimmen, auch wenn man das Schlachtfeld vom Jahre 9 weit entfernt von ihm annehme. Man wisse eben nicht, „wie weit die (aus der Schlacht entkommenen) Römer gelaufen sind“. Doch das ist nicht richtig. Die Erbitterung der Germanen war so groß, der Aufstand zwischen Rhein und Weser so allgemein — man denke an die Gefahr, in die Asprenas geriet —, zumal nachdem das Gerücht von der bevorstehenden Niederlage des römischen Heeres sich verbreitet hatte, daß die Flüchtlinge keine großen Entfernungen haben zurücklegen können. Entweder wären sie getötet oder gefangen genommen worden, oder sie wären dem Hungertode erlegen. Dazu kommt aber, daß der von Germanikus auf dem Schlachtfelde errichtete Grabhügel in der Nähe des Kastells gewesen sein muß, wie sich aus den Vorgängen des Jahres 16 zweifellos ergibt (vgl. Abschnitt IV, 2). Zwar hat man auch hier aus dem Text herauslesen wollen, daß der Grabhügel weit entfernt von Aliso könne gelegen haben und lange vor der Belagerung von den Germanen zerstört worden sein. Aber das zu widerlegen, bedarf es wahrlich keiner ergegetischen Kunst, sondern lediglich vorurteilsloser Unbefangenheit.

Es bleibt also dabei, daß das Lippkastell und das Kastell Aliso zur Varianischen Niederlage in enger Beziehung stehen und nicht allzufern vom Orte dieser Niederlage gelegen haben.

§ 26. E. Germanikus führt sein Heer (Abschn. II, 2, E) im Jahre 15 bis in die entlegensten Teile des Bructererlandes (ad ultimos Bructerorum. Tac. Jahrb. I, 60). Wie ist dieser Ausdruck zu erklären? Das Heer ist von der Ensmündung nach Rheine, also von Nord nach Süd gezogen und behält diese Richtung auch bei, bis es etwa bei Münster ins Bructerer-

gebiet eintritt. Dies verheert es bis zur äußersten Grenze. Die wäre, wenn man sich den Marsch weiter nach Süden fortgesetzt denkt, die Lippe. Demnach würde Germanikus schließlich etwa bei Lippstadt gestanden und sich dort in der Nähe des Varianischen Schlachtfeldes befunden haben. — Andere aber erklären: Germanikus ist ja vom Rhein her aufgebrochen. Das Bructererland erstreckt sich von West nach Ost, vom Rhein zur Weser. Also ist unter dem Ausdruck „ultimi Bructerorum“ sein äußerster östlicher Zipfel zu verstehen. Danach würde Germanikus schließlich in der Senne gestanden und sich dort in der Nähe des Varianischen Schlachtfeldes befunden haben.

F. Was ist unter dem ersten Lager (Abschn. II, 2, E, § 27.

Tac. Jahrb. I, 60) zu verstehen, auf das Germanikus mit seinem Heer im Waldgebirge stößt? Die einen sagen: Es ist das Sommerlager des Varus, denn von mehr als zwei Lagern kann (diese Erklärer folgen der Florusquelle) überhaupt nicht die Rede sein. Zweite Erklärung: Es ist das erste Lager, auf das Germanikus trifft, das vorletzte, das Varus auf seinem Marsche aufgeschlagen hat. — Das richtige ist: Germanikus trifft auf das erste Lager, das Varus nach erfolgtem Angriff aufgeschlagen hat. Denn die vorhergehenden Worte: „Sie rücken ein in die Stätten der Trauer, gräßlich für den Anblick wie für die Erinnerung“ beweisen, daß man schon, ehe man auf das Lager stieß, die Leichen, Waffenreste usw. vom ersten Schlachttage (3. Marschtag) gefunden und mit Grauen betrachtet hatte.

G. Endlich kommt für die Bestimmung der Örtlichkeit noch § 28. manches Außerordentliche, nicht überall Anzutreffende in Betracht, das vielleicht für einen Ort unter mehreren, sonst gleich gut zu den Quellen usw. passenden den Ausschlag geben könnte. Dahin gehören z. B. Quellenangaben, die allen übrigen widersprechen, wie z. B. die Nachricht bei Strabo über den Fluß Lupias; ferner die Münzenfunde, von denen an keiner Stelle eingehender gehandelt werden wird. Nicht minder wichtig sind örtliche Sagen. Denn es ist bekannt, daß nicht selten z. B. Sagen von Schlachten, die in Zukunft die Welt umgestalten sollen, da entstehen, wo sich die dunkle Erinnerung an eine entscheidungsvolle Schlacht erhalten hat, die an dem be-

treffenden Orte in der Vergangenheit geschlagen worden ist. Solche Sagen finden sich von einer Schlacht auf dem Walserfelde am Untersberg bei Salzburg, bei Kortorf in Holstein, Straßburg i. E. In allen diesen prophetischen Sagen hat sich ein Nachklang des altgermanischen Mythos vom letzten Weltkampf und der ihm folgenden Welterneuerung erhalten. Mythos und Geschichte, Vergangenes und Zukünftiges vermischen sich. An die Stelle der alten Götter, z. B. Wodans, treten gewaltige Persönlichkeiten aus der Vergangenheit, Karl der Große, der Hohenstaufe Friedrich II. und andere, die zu neuem Kampfe auferstehen. Solche Sagen aber heften sich, wie an bekannte Personen der Geschichte, so in der Regel auch an Orte, wo einst furchtbare Entscheidungen gefallen sind. Die Vorgegeschichte wird zur Prophezie für die Zukunft.

2. Die wichtigsten neueren Hypothesen über den Ort der Varusschlacht.

(Vgl. zu diesem Abschnitt die beigegebene Übersichtstabelle.)

§ 29. Wir wollen zunächst darlegen, warum wir aus der Überfülle der vorhandenen Hypothesen gerade die unten eingehender besprochenen ausgewählt haben. Die Hypothese des alten Cluverius von 1631, die v. Fürstenberg 1710 weiter zu begründen versucht hat, führen wir um ihres ehrwürdigen Alters willen dem Leser vor, und weil sie die Ursache gewesen ist, auf den Däning den Namen des Teutoburger Waldes zu übertragen. Wir verbinden damit eine kurze Auseinandersetzung der Hypothese des fleißigen Durchforschers seiner Heimatprovinz, Giefers, weiland Professor am Gymnasium in Paderborn, weil sie lange Zeit vielen, vor allem vielen Westfalen, als die endgültige Lösung der Frage gegolten hat.

Von den neueren Hypothesen aber, die noch heute im Kampf miteinander liegen und allein noch ernstlich in Frage kommen können, wählen wir aus jeder der drei Gruppen (vgl. Abschnitt V am Anfang) Beispiele, und zwar aus der 1. Gruppe, die das Schlachtfeld weit nördlich verlegt, Dänzelmann, weil er aus einer merkwürdigen Quellenangabe, und Mommsen, weil er von einem Münzenfunde

die Entscheidung herleitet; aus der 2. Gruppe wählen wir Knoke, der im wesentlichen den Angaben von Dio= Tacitus, und Wilms, der im Gegensatz dazu der Erzählung von Florus heipflichtet; endlich aus der 3. Gruppe, die den Schauplatz der Schlacht am weitesten südlich sucht, Hülfsenbed, der diese Hypothese am allseitigsten, mit großer kritischer Schärfe und umfassender Gelehrsamkeit verteidigt hat. Wir verwahren uns aber dagegen, daß diese Auswahl als ein abfälliges Urteil über die von uns nicht besprochenen Schriften aufgefaßt werde. Wir müssen uns diese Beschränkung auferlegen, um den gebildeten Leser, der nicht Philolog, Archäolog oder Historiker vom Fache ist, nicht zu verwirren und ihm den Einblick in die schwebenden Fragen möglichst zu erleichtern.

A. Cluverius=Giefers.

Litteratur: Cluverius, *Germania antiqua*. Leyden 1631.
 v. Fürstenberg, *Monumenta Paderbornensia*. Lemgo 1710.
 Giefers, *de Alisono castello deque cladis Varianae loco*. 1847.
 Giefers, über die Variantsche Niederlage (Zeitschr. für vaterl. Geschichte) 1854.
 Giefers, *Hermann, Deutschlands Befreier*. 1875.

Die drei genannten Forscher haben das miteinander gemein, daß sie Varus vom Kastell Aliso, von dem sie glauben, daß es in der Bauernschaft Elfen bei Paderborn gelegen habe, aufbrechen und ihn nach Norden ziehen lassen, wo er die aufständischen Chauken niedertwerfen will. Nach Cluverius wird er, nachdem er die Dörenschucht durchzogen hat, zwischen der Grotenburg und Detmold, nach von Fürstenberg zwischen Detmold und Horn vernichtet. Nach Giefers dagegen findet die Vernichtung erst in der freien Gegend (Tacitus: medio campi) von Herford statt.

Diese Hypothese ist heut allgemein aufgegeben. Daß es mit der Teutoburg, die die Grotenburg gewesen sein soll, nichts ist, haben wir bereits angedeutet (vgl. Abschn. V, 1, C, a). Und wenn wirklich der Name mehr als ein bloßer Hofname gewesen wäre, so würde auch das nichts beweisen, denn er findet sich zahlreich auch in andern Gegenden. Auf der Ostseite des Däning liegt ein Berg Teut bei Ueberbissen, ein anderer

§ 30.

bei Almena, ein dritter bei Querdissen. Ein Teuthof liegt bei Hellinghausen und eine Teutheide bei Schilbesche im Ravensbergischen. Westlich vom Dsning heißt ein Berg bei Kirchhundem an der Lenne die Töte und ein Bach nördlich von Hirschberg im Arnsberger Walde die Deutmeke d. h. der Deutebach, da meke im dortigen Dialekt = beko, Bach ist. Auf der Grenze der früheren Grafschaft Dortmund und des Amtes Bochum am Hellweg erwähnt eine Urkunde ein Teutenhed und bei Heesen unfern Camen eine Urkunde von 1464 ein Toyethed. In diesen Zusammenstellungen mit heck d. h. Schlagbaum, Grenzbaum scheint das Wort Bezeichnung einer Grenze zu sein. Man sieht hier deutlich, wie mißlich es ist, aus einem zufällig sich vorfindenden Namen weitgehende Schlüsse zu ziehen. Wir haben diese eingehendere Erörterung für nötig gehalten, um die von Cluverius und v. Strahlenberg ausgehende Namensverwandlung von „Dsning“ in „Teutoburger Wald“ in das gebührende Licht zu setzen.

Über außerdem spricht alles gegen diese alte Vermutung. Der Aufstand im Norden ist eine Träumerei. Daß Varus nach dem Rhein ins Winterlager ziehen wollte, daß Asprenas durch den Aufstand in Gefahr geriet, kann heut für unbestritten gelten. Ferner haben die Cherusker den Römern in ihr Land gelockt, um ihn in ihre Gewalt zu bekommen. Das stimmt schlecht dazu, daß er in einer Römerfestung sein Lager hat. Daß Aliso nicht an der oberen Lippe, vielmehr an ihrem Unterlaufe gelegen hat, kann heut für ausgemacht gelten. Und wenn Varus wirklich, ehe er sein Heer in die linksrheinischen Winterquartiere verlegte, einen Aufstand im Norden hätte niederschlagen wollen, so wäre es Tollheit gewesen, wenn er den ganzen Troß samt Weibern und Kindern dorthin mitgeschleppt hätte. Die hätte er bis zu seiner Rückkehr im Kastell Aliso in sicherer Hut zurücklassen können. Und endlich: Als Varus nun im Dsning heftig angegriffen wird und einsieht, daß es sich nicht mehr darum handeln kann zu siegen, sondern nur darum, zu retten, was zu retten ist, da zieht er sich nicht auf das Kastell und die von ihm gesicherte Heerstraße zurück, sondern eilt bestimmungslos immer weiter nach Norden, um dort den sichereren Untergang zu finden.

Aus alle dem ersieht man, daß diese alte, einst in weiten

Preisen als unbestreitbar hingenommene Konstruktion des Varuszuges mit Recht allgemein aufgegeben ist. Darum sollte man denn auch endlich einmal in ernsthaften Büchern und guten Atlanten dem Dsning seinen guten, alten Namen wahren und den „Teutoburger Wald“ ein für allemal ausmerzen.

B. Dünzelmann.

Literatur: Dünzelmann, der Schauplatz der Varusschlacht. Gotha 1889.
Dünzelmann, Aliso und die Varusschlacht. Bremen 1905.

Dünzelmann († 1906 als Professor am Alten Gymnasium § 31. in Bremen) und Mommsen haben miteinander gemein, daß sie den Zug und die Niederlage des Varus in die Ebene nördlich vom Wiehengebirge verlegen, und daß sie für die Bestimmung des Ortes der Niederlage einen einzigen Umstand geltend machen, hinterher erst alle übrigen Angaben der Quellen damit in Einklang zu bringen suchen. Für Mommsen ist dabei der Münzenfund von Barenau maßgebend, für Dünzelmann eine Notiz des größten Geographen des Altertums über den Lauf der Lippe.

Strabo sagt (vgl. Abschn. II, 2, A), der Fluß Lupias fließe gleich Ems und Weser nach Norden dem Meere zu. Da nun Drusus (vgl. Abschn. V, 1 D) das Kastell Aliso da angelegt hat, wo Lupias und Elison zusammenfließen, da ferner nur Hase und Hunte denselben Lauf wie Ems und Weser nach Norden haben, bei der Hunteburg aber ein Bach Elise sich in die Hunte ergießt, so ist die Hunteburg das römische Aliso. Und da Dünzelmann mit vollem Recht betont, daß das Feld der Varianischen Niederlage nicht weit von Aliso zu suchen sei, so hat er es in der Umgegend vermutet und glaubt es bei Marl (vgl. die Karte) gefunden zu haben.

Hören wir nun, wie Dünzelmann die Vorgänge vom Jahre 9 erzählt. Varus hat sein Sommerlager etwa in der Gegend von Nienburg an der Weser gehabt. Von da wurde er durch das Vorgeben, daß entfernte Völkerstämmen im Norden sich empört hätten, verlockt, auf Twistringen zu ziehen. Hier aber merkte er, daß er veraten sei, denn er wurde plötzlich von den Germanen angegriffen. So verließ er denn die Heerstraße und beschloß, sich einen neuen

Weg südlich nach der Hunteburg, dem Kastell Aliso, zu bahnen. Während des Marsches Wege zu bauen, waren die Römer ja gewohnt. Daß sie dabei von den Germanen angegriffen wurden, war un bequem (?), aber unbedenklich (!). Sie schützten sich durch Anlage von Wällen. Am Abend schlugen die drei Legionen bei Wornstorf ihr Lager auf, von dem noch heut Spuren erhalten sind. Es war etwa 530 m lang, 370 m breit. Es ist das Lager, das Germanicus i. J. 15 zuerst antraf. Am nächsten Morgen setzten die Römer unter fortgesetzten Angriffen der Germanen den Marsch fort. Gegen diese Angriffe warfen sie die Wälle bei Kornau auf. Im sumpfigen, unsicheren und schlüpfrigen Terrain von Diepholz wurde die Lage für Varus sehr bedenklich, aber trotzdem erreichte das Heer bei Bemförde das höher gelegene Land von Marl, das sich für ein Lager eignete. Die Erinnerung an dies Lager hat sich lange erhalten. Noch im 18. Jahrhundert gab es auf dem Marler Felde einen Graben, der Palengraben d. h. Pfahlgraben hieß. Da die Entfernung bis Aliso nur etwa 10 km beträgt, so konnten die Germanen nicht hoffen, auf der kurzen Strecke durch ihre bisherige Angriffstaktik das Heer aufzureiben. Sie mußten sich zu offener Feldschlacht entschließen, die auf dem Marler Felde stattfand. Der „Sumpf“, in den der Fahnenträger mit dem an seinem Leibe geborgenen Adler sprang, war der Dümmersee. Als Varus und mit ihm der größte Teil des Heeres gefallen war, kapitulierte die im Lager zurückgelassene Besatzung unter dem Lagerpräfekten Cejonius. Das zweite Lager hat sich also unmittelbar beim Schlachtfelde befunden. Ein kleiner Bruchteil des Heeres rettete sich nach Aliso.

Wir überlassen es nun dem Leser, diese Darstellung Dünzelmanns an den Quellen zu prüfen. Er wird leicht entdecken, wo die Darstellung ihnen entspricht, und wo sie von ihnen abweicht. Wir wollen nur noch auf die Frage wegen des Flußnamens Lupias, den Dünzelmann für die Hunte in Anspruch nimmt, eingehen. Zunächst muß uns das bedenklich machen, daß die deutschen Flüsse ihre alten Namen fast ausnahmslos bewahrt haben: Rhein = Rhenus, Weser = Wisurgis, Ems = Amisia, Elbe = Albis usw. Für den Namenwechsel Lupias in Hunte fehlt jeder ur-

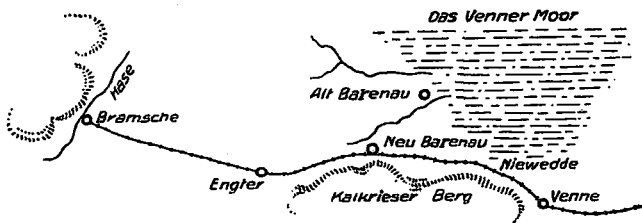
kundliche Anhalt. Daß der heute Lippe genannte Fluß zur Zeit der römischen Feldzüge in Deutschland Lupias geheißen hat, kann nach dem schon von uns erzählten (vgl. Wsch. V, 1, D) ersten Einfall des Drusus in das rechtsrheinische Germanien i. J. 11 v. Chr. gar nicht angezweifelt werden. Daß die Ulpeter am Rhein von der Lippemündung abwärts gewohnt haben, steht fest. Von wie geringer Bedeutung es ist, daß ein Bach Else in die Hunte mündet, ist bei der weiten Verbreitung dieser Fluß- und Ortsbezeichnung ohne jede Bedeutung (vgl. Wsch. V, 1, C, 6). Zum Schluß sei auch noch auf folgendes hingewiesen: Daß die nach Dünzelmann von Varus durchzogenen Gegenden damals dicht bewaldet gewesen sind, ist nicht zu bezweifeln. Aber unsere Quellen reden alleamt von einem saltus, d. h. einem Waldgebirge mit Tälern, Schluchten und rauschenden Stiehbächen. Von einem solchen Waldgebirge ist aber östlich des Dümmersees keine Spur vorhanden. So bleibt nichts anderes übrig, als anzunehmen, daß Strabo über den Lauf der Lippe falsch unterrichtet gewesen, oder daß die Stelle, in der er von ihr spricht, verderbt ist. Damit fällt aber auch Dünzelmanns Hypothese dahin.

C. Mommsen.

Literatur: Mommsen, die Richtigkeit der Varusschlacht. Berlin 1885.

Mommsen, der berühmte Verfasser der Römischen Ge- § 32.
schichte, stellt die Ereignisse des Jahres 9 in folgender Weise dar: Varus befand sich mit der Rheinarmee im Sommer des Jahres 9 im Cheruskerlande in der Nähe der Weser. Im Herbst machte er sich auf, um in das Winterquartier am Rhein zurückzukehren. Das ergibt sich teils aus der Jahreszeit, teils daraus, daß die Armee mit allen Anhängeln unterwegs ist, was die Aufhebung des bisherigen Lagers voraussetzt. Er marschiert nicht die große Straße, die Castra Vetera über Aliso mit der Weser verbindet, denn es wird ausdrücklich bezeugt, daß die Verschworenen Varus veranlaßt haben, einen den Römern wenig bekannten oder gar nicht bekannten Weg zu ziehen. Angegriffen wurde Varus in erster Linie von den Cheruskern, zu denen aber auch die Marjer und Bructerer traten, denn bei ihnen wurden die verlorenen Adler später gefunden. Von

der Weser, vielleicht in der Gegend von Minden, bricht das römische Heer auf und zieht das Wiehengebirge entlang über Lippbede in der Richtung auf Bramsche. Daß Varus mehrere Tage, ohne von den Germanen belästigt zu werden, marschiert ist, also auch mehrere Lager vor den zwei letzten, später von Germanikus besuchten, aufgeschlagen hat, ist Mommsen unzweifelhaft. Aber nach den Resten solcher Lager heute noch suchen wollen, hält er für „Kindertraum und Kinderspielerei“. Um nun aus der Gegend von Wittlage nach Westen hin zunächst an die Ems zu gelangen, konnte Varus zwei Wege einschlagen. Entweder zog er südlich über das Gebirge auf die über Osnabrück führende Straße, oder er umging nördlich den Dämmersee und benutzte die durch das Moor führenden Hohlwege nach Damme. Beides waren Umwege. Deshalb wählte er den gerade vor ihm liegenden Weg durch den Engpaß von Barenau, der allerdings zwischen dem Kalkrieser Berge und dem Venner Moor für ein Heer gefährlich war (vgl. die beigegebene Kartenskizze). Wer bisher waren die Römer noch nicht angegriffen worden, so daß man die Gefahr des Engpasses nicht fürchtete. Armin ließ die Römer den Engpaß auch ruhig passieren, hatte ihnen aber zwei Stunden westlich bei Bramsche an der Gasse den Weg verlegt. Hier entspann sich der Kampf. Varus vermochte nicht durchzubrechen und sah sich zur Umkehr gezwungen. Das war es, was Armin wollte. Von allen Seiten griffen die Germanen an, so daß die Römer nur langsam vorwärts kamen. Die Nacht brach ein, ein Lager wurde geschlagen. Am zweiten Tage wurden die Römer, die sich vorher noch einmal notdürftig verschanzt hatten, in den Engpaß von Barenau zurückgedrängt, wo die Katastrophe erfolgte. — Da die Römer, bei Bramsche zurückgeschlagen, von West nach Ost



marschiert sind, so mußte auch Germanikus im Jahre 15, als er von der Ems aus die Unglücksstätte besuchte, die Strecke von Bramsche bis Barenau in derselben Richtung zurücklegen.

Wodurch wird nun Mommsen veranlaßt, die Varianische Niederlage gerade an dieser Stelle zu vermuten? Er gesteht selber, daß es zwischen Ems, Lippe und Weser nicht wenige Örtlichkeiten gibt, auf die die Angaben der Quellen passen. Darum ist vieles ganz unbestimmbar, z. B. wo Varus an der Weser sein Sommerlager gehabt hat, wie weit er nach Norden hin von der großen Straße abgelockt worden ist, welches Marschziel er nach dem Ausbruch des Aufstandes gehabt hat, ob er nach erfolgtem Angriff die Lippe, die Weser, den Rhein zu erreichen suchte, wohin ihn der Rückzug führen sollte. So bleibt eigentlich alles im Dunkeln, und es muß bei einem Orte, den man vermutet, eine ganz eigenartige Begründung hinzukommen, die ihn uns als den einzig zulässigen unter vielen, sonst gleich geeignet erscheinenden, wählen heißt.

Und hier tritt nun der Barenauer Münzenfund ein, der die Vermutung zur Gewißheit erheben soll. Zacharias Goeze 1698, Lohmann 1763, der treffliche Möser 1768 bezeugen, daß im Besitz der Herren von Barenau zahlreiche römische Münzen seien, 127 Stück, goldene und silberne, von denen keine unter die Zeit des Germanikus hinabgehe. Diese Sammlung ist nun im Auftrage der Akademie der Wissenschaften 1884 untersucht worden. Sie enthält jetzt 226 Stücke, 77 aus der Zeit der Republik, 60 aus der Zeit von Cäsars Diktatur bis zur Schlacht bei Actium, 44 von Augustus, 32 von späteren Kaisern von Antoninus Pius abwärts. Abgegriffen sind die aus der Zeit der Republik, am besten, wenn auch nicht gut erhalten, die augusteischen, stark vertrieben die späteren. Daraus folgt, daß wir nicht eine einzige Fundmasse vor uns haben. Über die Entstehung des Fundes sagt die Familiendüberlieferung, daß die Stücke allmählich aus Barenau und der Umgegend von Leuten, die sie zum Kauf anboten, erworben sind. Doch steht fest, daß, als schon viele gesammelt waren, die Besitzer im Sammeleifer auch von außen her, z. B. aus Spanien stammende Stücke erworben haben. Mommsen glaubt nun, daß diese Münzen zum Nachlaß der Varianischen Armee gehören. Aller-

dinge könne man einen solchen Fund in der Regel an einem Schlachtfeld nicht erwarten, da die Leerung der Kassen und der Taschen der Gefallenen nach einer Schlacht gemeinhin von den Beuteelustigen energisch betrieben wird. Aber in diesem Falle sei eine Ausnahme wohl denkbar, denn es seien viele Versprengte ungetömmelt, deren Leichen die Plünderer nicht fanden, ebenso viele im Moor, die den Plünderern unerreicht waren. Ferner bleibe auffällig die kleine Zahl der Kupfermünzen, 12 von 226, unter denen nur eine dem Varusheer entstammen kann. Mommsen erklärt das dahin, daß die römischen Soldaten nur Sparpfennige in Gold und Silber bei sich geführt hätten, da sie für ihren täglichen Lebensbedarf des Geldes nicht bedurft hätten.

Aber wenn wir auch alle Bedenken unterdrücken, die uns über die von dem großen Historiker gemachten Ausführungen aufsteigen, so kommt doch noch vieles hinzu, was gegen seine Hypothese spricht. Man hat scherzhaft, aber nicht mit Unrecht gefragt, wie es denn zugehe, daß allein der Inhalt der Soldatenportemonnaies sich erhalten habe? Dürften wir denn nicht mit Recht erwarten, daß auch andere, viel gewichtigere Reste wie Rüststücke, Helme, Schwerter, Pilumspitzen, Steigbügel usw. sich in mindestens ebenso reicher Fülle erhalten haben müßten? Von alle dem hat man nichts gefunden.

Dazu kommt aber, daß man in Gegenden, die für Kämpfe mit den Römern überhaupt nicht in Betracht kommen können, ebenso reiche Funde gleicher Art gemacht hat. So sind bei Ratibor in Oberschlesien auf den Feldern von Wieskau noch viel reichere Münzfunde aus römischer Zeit gemacht worden. Die Erklärung dafür ist einfach. Wir kennen die faszinierende Macht, die das „rote Gold“ auch heute noch auf die Menschen ausübt. Sie war und ist besonders groß bei barbarischen Völkern. Wer denkt nicht an die germanische Sage vom gefahrbringenden und doch immer wieder heiß begehrten Schatz der Nibelungen? Wie bei den heutigen, dem Naturzustand noch näher stehenden Völkern, so diente auch bei den Germanen die fremde Münze als Schmutzsache und wurde vielfach den Toten mit ins Grab gegeben. Auch das ist nicht ausgeschlossen, daß Häuptlinge sich

wohl einen Schatz aus solchen Münzen sammelten, der dann durch irgend einen Zufall ungeteilt auf die Nachwelt gekommen ist.

Aber auch die Beschaffenheit der Gegend stimmt nicht zu den Quellen. Auch hier ist ebensowenig wie bei Marl (Dünzelmann) von einem saltus, einem Waldgebirge mit tiefen Tälern, Schluchten usw., die Rede. Wer das Wiehengebirge in jener Gegend kennt, weiß, daß es für ein Heer kein wirkliches Hemmnis bildet. Noch viel weniger ist das bei den Hügeln um Bramsche der Fall. Auch der Zug des Germanikus stimmt nicht zur Mommsenschen Hypothese. Germanikus steht mit seinem Heer zwischen Ems und Lippe. Da fast ihn das Verlangen, das Schlachtfeld zu besuchen. Warum? Weil es in der Nähe ist. Das kann weder von Marl noch von Barenau gesagt werden. Und der Grabhügel auf dem Schlachtfeld, der nahe bei Misso gelegen haben muß, während Mommsen doch Misso an die Lippe versetzt? — Vor allem aber muß die Umkehr des Varus bei Bramsche zurückgewiesen und als eine Notflucht bezeichnet werden, die Mommsen aufgetan hat, um Germanikus den Spuren des Varus folgen zu lassen. Wir müssen Giefers entschieden beistimmen, der ähnlichen, früher gemachten Versuchen gegenüber schon 1854 schrieb: „Bei den Quellenforschern findet sich kein Wort von einer Umkehr des Varus oder von einer Abweichung von der einmal eingeschlagenen Richtung. Cassius Dio läßt ihn immer vorwärtsziehen.“

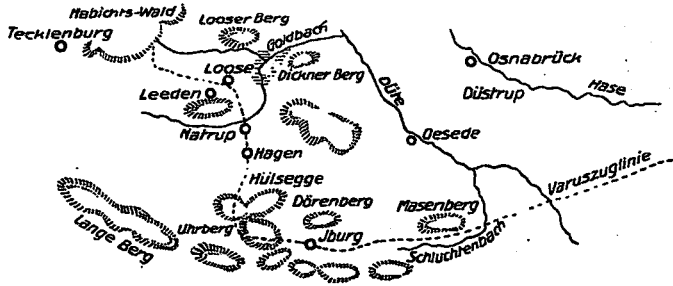
D. Knoke.

- Literatur: Knoke, die Kriegszüge des Germanikus. Berlin 1887.
 „ der Bericht des Florus (Fleckeisens Jahrb.) 1889.
 „ das Varuslager im Habichtswald. 1896.
 „ das Schlachtfeld im Teutoburger Walde. 1899.
 „ das Varuslager bei Burg. 1900.

Vgl. die hierunter befindliche Kartenstizze.

Knoke, Gymnasialdirektor in Osnabrück, gibt folgende § 33. Darstellung des Verlaufs der Ereignisse im Jahre 9: Varus hatte sein Sommerlager bei Nehme an der Weser. Auf die Kunde, daß die Bructerer in der Gegend von Münster im Aufbruch seien, brach er mit seinen drei Legionen auf, um den

Aufstand zu dämpfen. Zwischen Ösning und Wiehengebirge zog er im Tal erst der Werre, dann der Elfe aufwärts bis in



die Gegend von Melle. Von hier aus wandte er sich dem Ösning zu, den er durch den Jburger Paß überschreiten wollte, da er (vgl. die Hauptkarte) von hier aus das Gebiet der Bructerer auf dem nächsten Wege erreichen konnte. Der Ösning besteht aus parallel laufenden Bergzügen, die durch Längstäler voneinander getrennt werden. Varus zog durch das Tal des Schluchtenbaches auf Jburg zu. Auf diesem Teile des Weges wurden die Römer unaufhörlich von den Germanen angegriffen. Als das Heer in die Gegend von Jburg hinabstieg, sah man, daß die letzten niedrigen Höhenzüge, die sie noch vom Flachlande süblich von Jburg trennten, von den Feinden besetzt waren. Das Terrain war sumpfig, und dazu waren die hindurchführenden Schluchten wohl auch durch Berhaue gesperrt. Varus wagte nicht, die Stellung durch Sturm zu nehmen, sondern führte das Heer über den Ueberberg und die Hülssegge, in deren Nähe er das erste Lager aufschlug. Am zweiten Tage wurde der Marsch in besserer Ordnung — man hatte sich des überflüssigen Troßes entledigt — in gleicher Richtung fortgesetzt. Auf's neue griffen die Germanen an. So gelangte das Heer in die Gegend zwischen Natrup und Leeder, wo man sich durch Wall und Graben (semirantum vallum et humilis fossa. Tacitus), so gut es eben ging, zu schützen suchte. Von dieser Stelle aus konnte das Heer ebenso wenig nach Süden in die Ebene durchbrechen, als es ihm bei Jburg gelungen war. Daher versuchten die schon stark zusammengeschnitzten Legionen, sich nach Norden hin einen Weg

durch die Feinde zu bahnen. Den Troß ließ man in dem Notlager zurück, das Heer erreichte bei Leeder und Loose eine von den mächtigen Höhen des Habichtswaldes umschlossene Ebene, die im Norden am Goldbach sumpfig ist. Der Habichtswald war von den Germanen besetzt. Hier, in der Ebene (medio campi) von Leeder und Loose, fand das Heer seinen Untergang. Nur wenigen gelang es, sich durch die Reihen der Feinde und durch die Wälder zu schleichen. Sie retteten sich, nicht in das Kastell Aliso, das Knoke nach Hamm (Burg Marl) verlegt, sondern in ein an der Ems in der Gegend von Rheine gelegenes Kastell. — Dazu stimmt nun auch des Germanicus Zug im Jahre 15. Er hat sein Heer bei Rheine versammelt, marschiert die Ems hinauf bis Greven und sendet von hier aus Cäcina ab,¹⁾ damit er durch die sumpfigen Strecken vor dem Jburger Pässe einen gangbaren Weg herstelle. Bei Jburg schlägt der Feldherr ein Lager auf. Von diesem aus besucht er das Schlachtfeld, indem er den Spuren des Varus folgt, bestattet die Leichen und errichtet den Grabhügel. Nordwestlich von Jburg und im Habichtswalde will Knoke die Wallreste römischer Lager gefunden haben.

Die von Knoke im Habichtswalde aufgefundenen Lagerreste sind von angesehenen Archäologen als aus der Karolingerzeit stammende bestimmt worden. Ja, man hat die Anlage der Wallhecke sogar bis auf 1668 herabgesetzt, wo sie von der Forstverwaltung als Grenzmarke angelegt worden sei. Doch das ist von geringer Bedeutung. Die Reste von Anlagen aus römischer Zeit ebenso wie die germanischen Ursprungs sind in Nordwestdeutschland sehr zahlreich. Oft wird sich kaum entscheiden lassen, welchen Ursprung sie haben. Hat man doch sogar die gewaltigen Wallburgen, die in Kriegzeiten zu Zufluchtsorten für Greise, Weiber, Kinder, Vieh und die bewegliche Habe dienten, auf den Gleichbergen bei Römhild in Thüringen jahrhundertlang für Erzeugnisse vulkanischer Eruptionen gehalten, bis eindringliche Forschungen sie als Werk von Menschenhand erwiesen haben. Sie übertreffen weit die

¹⁾ In seinen späteren Schriften läßt Knoke den Germanicus bis Warendorf die Ems aufwärts ziehen und ihn von da aus nördlich auf Jburg vorrücken.

Anlagen auf der Grotenburg. Wenn Wall- und Grabenreste als römische anerkannt werden sollen, so müssen sie so weit erhalten sein, daß sie die charakteristische, unverkennbare Form und Art des Römerlagers unzweifelhaft aufweisen, was nur selten noch der Fall sein wird. Erst wenn, wie das bei der Entdeckung des Oberadener Lagers durch Prein der Fall gewesen ist, Ausgrabungen Funde zutage fördern, die den römischen Ursprung unzweifelhaft machen, kann mit Sicherheit eine römische Befestigung angenommen werden.

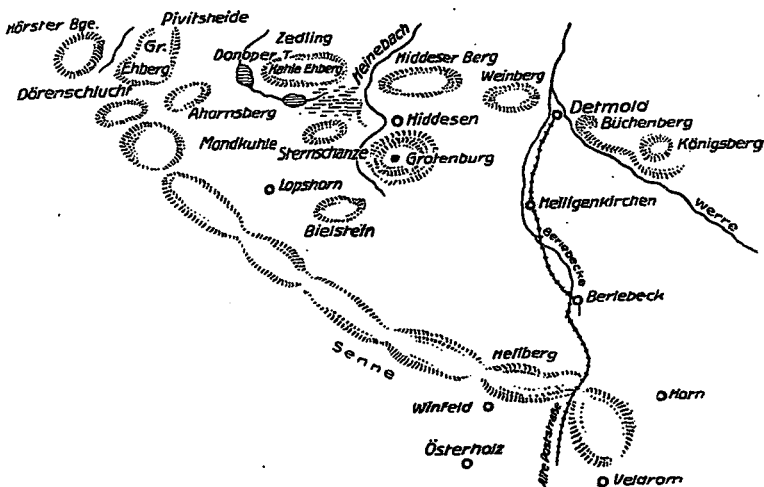
Es muß festgestellt werden, daß Knoke's Hypothese sich in den meisten wesentlichen Punkten sehr gut den besten Quellen (Dio-Tacitus) anschmiegt. Nur in einem, allerdings sehr wichtigen Punkte versagt sie: in der Beziehung, die das, von Knoke bei Hamm angenommene, Kastell Aliso zum Schlachtfelde hat. Das Kastell liegt dem Schlachtfelde zu fern, als daß es den Entronnenen als Zufluchtsort gebieten kann. Vor allem aber lassen sich die Ereignisse des Jahres 16 nicht erklären. Wenn man auch, wie das ja vor der Entdeckung des Oberadener Kastells von den meisten Forschern geschehen ist, das Dippelkastell und Aliso für dasselbe erklärt, so bleibt doch undenkbar, daß die vor dem heranrückenden Germanikus auseinanderlaufenden Germanen noch von Hamm bis über Jburg hinaus zusammengeblieben sein sollen, um den auf dem Schlachtfelde bei Leeden befindlichen Grabhügel zu zerstören. Von einem Drususaltar kann in dieser Gegend vollends nicht die Rede sein, denn der muß jedenfalls an einer Stelle, die vom Rhein und von der Lippe nicht allzuweit entfernt ist, gesucht werden.

Welche Aufklärungen aber auch die Zukunft noch bringen mag — und die Auffindung des Oberadener Kastells durch Prein beweist, daß wir auch heute noch auf überraschende Entdeckungen gefaßt sein müssen, das große Verdienst wird Knoke für alle Zeit bleiben, daß er durch seine überaus fleißigen, umsichtigen, allseitigen Forschungen die Frage nach dem Orte der Varianischen Niederlage wieder in Fluß gebracht und durch neue Fingerzeige den Forschern viel fruchtbare Anregung gegeben hat.

E. Wilms.

Literatur: Wilms, das Schlachtfeld im Teutoburger Walde (Flecksens Jahrbh.). 1897.
 „ die Schlacht im Teutoburger Walde. Leipzig 1899.

Wir verweisen auch hier neben der Hauptkarte auf die § 34. folgende Kartenskizze, die die Einzelheiten der unmittelbaren Umgebung des Ortes der letzten Niederlage deutlicher erkennen läßt.



Wilms, Professor und Hauptmann der Landwehr, gibt in seiner klaren und fesselnden Darstellung, die als die überzeugendste unter allen, die die Varianische Niederlage in die Nähe von Detmold verlegen, bezeichnet werden muß, dem Bericht des Florus vor allen andern den Vorzug. Freilich glaubt er auch die andern Quellen damit in Übereinstimmung, wovon wir weiterhin noch zu handeln haben werden. Er erzählt:

Varus wird von den Cheruskern und ihren Eidgenossen (ἐπίμοροι bei Strabo), den Chatten, Bruckerern, Marfern, aufgefordert, sein Sommerlager im Herzen ihres Landes zu nehmen. Mit Recht betont Wilms, daß die Worte πρὸς τὸν Οὐλαουγγον nicht nötigen, anzunehmen, daß das Lager an der Weser gelegen habe, sondern daß sie „in der Richtung nach der

Weser' überseht werden können. Das Cheruskerland lag unbestritten hinter dem Lippischen Walde. Die Grotenburg mit ihren Ringwällen war eine ihrer Hauptzufluchtsstätten in Zeiten der Gefahr. Daß das römische Sommerlager an diesem wichtigen Punkte lag, war auch für die benachbarten Völker leicht erreichbar war, war von großer Bedeutung. Hier konzentrierte sich der Verkehr, eine Stadt war in der Bildung begriffen. Das Sommerlager war die Gerichtsstätte. Auch religiöse Bedeutung kam der Gegend zu. Man denke an die Externsteine.

Wie wenig Varus der Politik des Tiberius zu folgen und die Germanen zu gewinnen wußte, wie die Erbitterung bei diesen überhand nahm, ist schon an anderer Stelle geschildert; ebenso wie Arminius, der auf seine römerfreundliche Vergangenheit pochen konnte, Varus in Sicherheit wiegte und mit ihm sogar traulichen Verkehr pflog. Sein Plan war, die Römer zu vernichten, ehe sie das Gebirge verlassen hätten und die Ebene südlich vom Däning erreichten. Denn Armin wußte als gründlicher Kenner des römischen Heerwesens sehr wohl, daß seine Landsleute den Römern in offener Feldschlacht nicht gewachsen waren. Wie aber sollte er, ohne seinen Plan zu verraten, den germanischen Heerbann aufzieten? Das war nur möglich, wenn er Varus mit seinen Mannen zu Hilfe zu eilen schien. Daher mußte er dem Römer einen Anlaß zu einem Kriegszuge geben, durfte nicht warten, bis er auf friedlichem Marsche in die Winterquartiere zu ziehen sich anschickte.¹⁾ Deshalb wurde ein fern wohnender Stamm veranlaßt, sich zu empören. Schon vorher hatte man das Römerheer dadurch geschwächt, daß es an die Cherusker Detachements zu allerlei Zwecken abgegeben hatte.

Varus war so vertrauenselig, daß er nicht einmal den Warnungen Segeßts Gehör gab. Am nächsten Tage erfolgte der Aufbruch. Der Abmarsch verzögerte sich, was wohl von den Verschworenen absichtlich herbeigeführt worden ist. Ihre Mannen waren noch nicht zur Stelle, das Wetter war ungünstig, viele Germanen kamen noch mit allerlei erdichteten Klagen und verlangten stürmisch Entscheidung. So erfolgte der Ausmarsch des kriegsbereiten Heeresteils wohl erst gegen Mittag.

¹⁾ Wohl aber konnte beides zusammenfallen. Dafür spricht die Jahreszeit. Mommsen hat daher wohl in dieser Hinsicht das Richtige getroffen.

Die zurückbleibenden Truppen standen müßig in und vor dem Lager umher. Germanen drängten heran, aus deren Mienen und Worten Kampfeslust und Racheburst hervorleuchten mochten. Die römischen Offiziere ahnten wohl, daß Gefahr im Anzuge sei, wagten aber nicht, tatkräftig einzuschreiten, da sie damit den Kampf in einer für das Heer verhängnisvollen Lage heraufbeschworen hätten.¹⁾ Es mußte ihnen darauf ankommen, das gefährliche Gelände so schnell wie möglich zu verlassen.

Als die Spitze des Heeres etwa 2 km auf Hiddesen zu vorgedrückt war, hatte etwas mehr als die Hälfte der Truppen das Lager verlassen. Zwischen den Soldaten trabten Weiber und Kinder einher, die zur Lockerung des Zuges und zu allerlei Unordnung beitrugen. Jetzt erfolgte der Angriff der Germanen auf das Lager. Denn das mußte zuerst in ihren Händen sein. Dadurch versperren sie den Abgezogenen den Rückzug aus dem Waldgebirge. In der Front des abziehenden Heeres hatte man durch Verhau die Straßen ungangbar gemacht. Auf die Eroberung des Lagers erfolgte der Angriff auf das marschierende Heer. Die Verwirrung in diesem muß furchtbar gewesen sein. Was tun? Ein Rückwärts gab es nicht mehr. Es mußte alles darangesetzt werden, über Hiddesen in das Tal der Grotenburg zu kommen und von da aus die jenseits des Gebirges gelegene Ebene zu erreichen. Daß die Römer trotz der immer wiederholten Angriffe sich aus dem engen Tal auf einen Punkt durchgekämpft haben, wo man eine Art Lager aufschlagen konnte, ist ein glänzender Beweis für ihre Kriegstüchtigkeit. Da die Verluste sehr groß gewesen waren, so ist dies Lager nur noch von den stark gelichteten Truppen (*accisae reliquiae*) bezogen worden.

In der Nacht verbrannte man Wagen und Gepäck. Man ließ eine Lagerbesatzung und wahrscheinlich auch die Reiterei zurück und brach sehr früh in besserer Ordnung auf, drang auch bis in eine Dichtung vor, doch nicht ohne Verluste, denn auch die Germanen waren wach geblieben. Als man bei Anbruch des Tages wieder den Wald erreichte, brachen Unwetter

¹⁾ Man vergl. hierzu aus Abschnitt II, 2, B, 119 die Schilderung des Vellejus über die Untüchtigkeit der Römer, die allerdings rätselhaft anmutet und, soweit uns bekannt ist, bisher nur von Wilms in der oben gegebenen Art höchst geschickt erklärt wird.

und Regen von neuem los. Die Massen der Germanen schwoollen beständig an, so daß der Rest der Legionen von ihnen umzingelt und niedergemacht wurde.

In dem Nachtlager war eine Besatzung unter dem Kommando der Lagerpräfekten Cejonius und Eggius zurückgeblieben. Auch die Reiterei befand sich dort. Jetzt rückten die Germanen heran und forderten die Übergabe. Eggius wollte die Verteidigung, Cejonius setzte die Übergabe durch, womit er aber sein Leben nicht rettete. Die Reiterei hatte unter Vala Numonius zu entkommen versucht, aber auch sie wurde vernichtet. Die wenigen, die sich in den Wäldern verbargen, schlichen sich nach dem Kastell Aliso durch, das Wilms bei Haltern annimmt. Außer diesem Kastell fielen alle festen Punkte rechts des Rheines den Germanen in die Hände.

Dieser Erzählung paßt sich nun der Zug des Germanikus im Jahre 15 gut an. Dabei folgt natürlich Wilms der Auffassung, daß der Ausdruck „die entlegensten Teile des Bructererlandes“ (ad ultimos Bructerorum) von der Ostgrenze am Däning zu verstehen sei (vgl. Abschn. V, 1, E), und daß das erste Lager das einzige, wirkliche Lager des Varus, das Sommerlager, gewesen ist (ebenda F). Germanikus kommt mit seinem Heer vom Rheine her die Ems herauf und läßt Stertinius mit einem Streifkorps das Bructererland verwüsten. Dann rückt er mit dem Heer bis in die Gegend von Lippstadt und sendet Cäcina voraus, ihm den Weg bis an die Ostgrenze des Gebiets zu bahnen, wozu bei der sumpfigen Beschaffenheit des Landstreifens zwischen Ems und Lippe alle Veranlassung war. Von hier aus gelangt Germanikus auf die „alte Poststraße“ von Paderborn nach Detmold, der er über Berlebeck und Heiligenkirchen ins Tal der Berlebecke folgt. 2 km vor Detmold macht er Halt, denn hier zweigt sich der Weg nach der Grotenburg und dem Todesfelde ab. Der Feldherr entscheidet sich dafür, zuerst das Sommerlager aufzusuchen, dann verfolgt er den Todesweg vom Anfang bis zum Ende, läßt die Leichen bestatten und den Grabhügel errichten.

So weit die klare und treffliche Schilderung von Wilms, die wir jedem, der ein eingehenderes Interesse für die behandelte Frage hat, in seinem Buche von 1899 nachzulesen dringend empfehlen.

Aber so klar und in vielen wesentlichen Punkten § 35. treffend diese Darstellung ist, so ist doch auch sie nicht von Bedenken frei. Das erste und Hauptbedenken ist, daß Wilms die Ereignisse zeitlich und örtlich sehr stark zusammendrängt. Mit Recht bemerkt Wilsch, daß der unbefangene Leser unmöglich aus den Quellen den Eindruck gewinnen könne, daß die ganze Tragödie vom Ausmarsch aus dem Sommerlager bis zur Vernichtung sich in 20 Stunden und auf einem Raume von 10 Kilometern abgespielt habe. Wir haben schon oben (vgl. Abschn. III, 3) unserer Überzeugung Ausdruck gegeben, daß Dios Bericht vor dem des Florus den Vorzug verdiene, und daß nach jenem ein friedlicher Zug des Varus von wenigstens zwei Tagen vor dem ersten Schlachttag anzunehmen sei. Dem stimmt auch Mommsen bei, wenn er (S. 11, Anm. 1) schreibt: „Unter dem ersten Lager bei Tacitus kann ebensowohl das erste von Varus geschlagene Lager wie das erste von Germanikus angetroffene Varuslager bezeichnet werden. Aber jene Auffassung ist deswegen unmöglich, weil augenscheinlich zwischen dem Ausbruch aus dem Sommerlager und dem ersten Angriff eine Anzahl in Frieden zurückgelegter Tagemärsche liegt.“ Die Ansicht von Wilms stimmt zur Darstellung des Florus, allenfalls zu Vellejus, der ja, wie er selbst gesteht, keine eigentliche Erzählung gibt, steht aber im Widerspruch zu Tacitus-Dio, dessen Erzählung bei eingehender Prüfung sich als die zuverlässigste erweist.

Ebenso ist mit den Quellen nicht zu vereinigen, daß nach Wilms der Unterfeldherr des Varus, Asprenas, in Mogontiacum (Mainz) gestanden haben und auf die Kunde von der Not der Römer nach Castra Vetera (Xanten) den Rhein hinabgeilet sein soll. Er ist durch den Aufstand der Germanen, der Varus Heer und Leben gelostet hat, ebenfalls in schwere Gefahr geraten, der er sich nur durch eiligen Rückzug entzogen hat. Das „Hinabziehen“ (descendere) paßt ebensowohl, wenn er im Aufstandsgebiete, etwa bei den Chattuariern an der unteren Ruhr, gestanden und von da aus seine zwei Legionen auf die linke Rheinseite in den Schirmbereich der römischen Festungen und damit in Sicherheit gebracht hat.

Und auch bei Wilms bleiben wie bei Rnote die Vor-

gänge des Jahres 16 unerklärbar. Nach Wilms soll Aliso auf dem Annaberg bei Haltern gelegen haben. Die Germanen belagern die Feste. Germanikus rückt mit sechs Legionen zum Entsatz heran. Die Germanen fühlen sich ihm nicht gewachsen und ziehen ab, wobei sie natürlich noch eine Weile zusammen bleiben. Dann zerstören sie den Grabhügel auf dem Schlachtfelde vom Jahre 9 und zerstreuen sich. Das ist undenkbar, wenn der Grabhügel in der Luftlinie etwa 120 km von Aliso entfernt ist.

F. Hülfsenbeck.

Literatur: Hülfsenbeck, die Gegend der Varusschlacht. Paderborn 1878.
 Rötke, die Drususfeste Aliso. Hildesheim 1907.

„ wo ist Varus mit seinen Legionen vernichtet worden?
 Berlin (Sonntagsbeil. der Vossischen Zeitg. Nr. 24) 1909.

§ 36. Hülfsenbeck, weiland Professor am Gymnasium in Paderborn, verlegt den Schauplatz der Varusniederlage am weitesten nach Süden, seinen Todeszug in den Arnberger Wald — der also der „saltus Teutoburgiensis“ des Tacitus wäre —, die Vernichtung nach Werl. Wenn wir die gründlichen Untersuchungen dieses trefflichen und besonnenen Forschers ausführlicher darstellen, so geschieht das nicht etwa, weil wir für seine Hypothese eine besondere Vorliebe hätten oder gar meinen, daß durch sie eine endgültige Entscheidung herbeigeführt sei. Vielmehr wollen wir dem wackeren Manne dadurch gerecht werden, weil seine Schrift nicht gleich denen der andern Forscher von unsern Lesern beschafft werden kann. Sie ist als Programmabhandlung erschienen und teilt als solche das Los ihrer zahllosen Schwestern, in Bibliotheken vergraben zu liegen und damit weiteren Kreisen unbekannt zu bleiben. Darum ist hier eine eingehende Auseinandersetzung geboten. Über den Schauplatz gibt die Übersichtskarte hinreichend Auskunft. Über die Massengräber, in denen des Germanikus Heer i. J. 15 die Gebeine der Gefallenen vom Jahre 9 gebettet hat, werden wir weiterhin besondere Kartenskizzen beifügen. Hülfsenbeck erzählt:

1. Mit der Gründung des Kastells Aliso an der Lippe und eines anderen gegenüber Mainz, des heutigen Kastel, beginnen im Jahre 11 v. Chr. die Unternehmungen der Römer

gegen das nordwestliche Deutschland. Schon 8 v. Chr. wurde die Macht der Sigambrier durch Tiberius so gebrochen, daß sie als Gesamtvolk nicht weiter erscheinen. Der ums Jahr 1 von den Germanen unternommene Befreiungskampf wurde 4 n. Chr. durch Unterwerfung der Chattuarier und Bructerer beendet. Damals machte Tiberius auch die an den Ufern der Weser von der Diemel an nordwärts wohnenden Cherusker zu „Freunden und Bundesgenossen“ des römischen Volkes und fesselte sie dadurch an das römische Interesse. Auf ihre Freundschaft gestützt konnte er es wagen, im Jahre 4 auf 5 n. Chr. sein Heer auch im Winter in Germanien zu lassen, während er selbst nach Rom ging. Armin und Flavus, des Cheruskerfürsten Segimer Söhne, traten in römische Kriegsdienste. Armins Oheim Jnguiomer und sein Schwiegervater Segeft waren den Römern treu ergeben. Segefts Sohn wurde mit der Würde eines Priesters beim Altar der Ubier bekleidet. Sentius Saturninus verfuhr wie Tiberius, während Quintilius Varus die Germanen gleich den an despotisches Regiment gewöhnten Orientalen glaubte behandeln zu können. Unter den erbitterten Germanen kam es zu einer Verschwörung, an deren Spitze Armin stand. Varus ging blindlings in die ihm gestellte Falle und fand im Herbst des Jahres 9 im „Teutoburger Walde“, wie Tacitus sagt, seinen Untergang. Die römische Herrschaft auf dem rechten Rheinufer erhielt ihre frühere Ausdehnung niemals wieder. Denn des Germanikus Feldzüge in den Jahren 14—16 n. Chr. erzielten nichts weiter als eine mit schweren Opfern erkaufte Sühne für die erlittene Schmach. Im Jahre 15 besuchte er die Unglücksstätte vom Jahre 9 und ließ einen mächtigen Grabhügel auf der Stätte der Vernichtung errichten, den die Germanen aber schon im Jahre 16 wieder zerstörten.

2. Die Römer verdankten ihre zwanzigjährigen Erfolge in § 37. Germanien der Befolgung des Grundsatzes: divide et impera. Trennung der Stämme, Schürung des Parteihaders waren ihre politischen Mittel. So hatten sie die Chatten mit den benachbarten Sigambriern durch Überlassung eines Landstrichs verfeindet; die Chauken benutzten sie gegen die Bructerer, die Zwietracht zwischen Chatten und Cheruskern trieb diese den Römern in die Arme. Bei diesen verschafften sie sich

Freunde durch Ausbeutung der Parteizwiste. So hatte schon Domitius Ahenobarbus ums Jahr 1 den Versuch gemacht, vertriebene Cherusker wieder heimzuführen. Gegen die Sigambrier scheinen die Römer jenen Grundsatz noch in einer besonderen und auch anderwärts, z. B. in Mazedonien von ihnen erprobten Weise in Anwendung gebracht zu haben. Es ist nämlich nicht glaublich, daß die Macht des einst den Römern so gefährlichen Volkes dadurch, daß Tiberius 40 000 von ihnen auf das linke Rheinufer verpflanzte, völlig vernichtet worden ist. Nur treten sie fortan nicht mehr als Gesamtvolk auf. Dies wurde vielmehr in die einzelnen Gauvölker, Chattuarier, Lander, Sufattier, zerrissen, die nun ohne engen politischen Zusammenhang waren.

§ 38. Die militärischen Mittel waren die Befestigung strategisch wichtiger Punkte und deren Verbindung durch Straßen. Man baute eine Straße nach dem Kastell Misio, und Domitius Ahenobarbus legte durch die Sumpfgegend zwischen Vorken und Dülmen die „langen Brücken“ an. Im allgemeinen benutzte man die vorhandenen Verkehrswege, die man nur streckenweise zweckmäßig änderte. Diese Wege waren aber bei dem damaligen Kulturzustande und in einem von Gebirgen, Wäldern und Wasserzügen durchschnittenen Lande von der Natur selbst angewiesen und konnten weder willkürlich umgangen noch leicht vermehrt werden. Aus demselben Grunde sind die Römerwege durch das Mittelalter hindurch bis in die neuere Zeit benutzt geblieben, ja selbst unsere Eisenbahnen folgen im großen ganzen noch ihrem Zuge. Für die Aufhellung der Kriegsoperationen der Römer ist daher die Kenntnis des Straßennetzes unbedingt erforderlich. In Betracht kommen die Straßen, die von den zwei Hauptwaffenplätzen ihrer Operationsbasis, Mogontiacum und Castra Vetera, ins Cheruskerland, das an der mittleren Weser von der Diemel bis zur Werre reichte, führten. Sie sind (vgl. die Karte):

A. Die **Frankfurter Straße** von Mainz über Weglar, Wetter, Frankenberg, Stadtberge, Haaren, Neuhaus bei Paderborn durch die Dörenschlucht ins Werretal an die Weser.

B. Die **Heidenstraße** von Bün über Wipperfärth, Meinerzhagen, Attendorn, Elspe, Wormbach, Astenberg, Winterberg,

Medebach und von hier einerseits nach Sachsenberg, anderseits nach Korbach.

C. Eine **Straße** von Wipperfärth über Lüdenscheid, Werbohl, Balve, Haden nach Arnberg, weiter über Nuttlar, Brilon nach Stadtberge.

D. Der **Pladweg**, eine uralte Straße von Arnberg durch den Arnberger Wald nach Brilon, wo er mit C zusammentrifft. Er hatte als Höhenstraße den Vorzug vor der parallel laufenden Straße im Ruhrtal.

E. Die **Straße** von Neuf über Elberfeld, Schwelm nach Herdecke, von da nach Unna an den Hellweg F.

F. Der **Hellweg** von Aschburgium bei Mörz zwischen Ruhr und Lippe über Essen, Bochum, Dortmund, Unna, Werl, Soest, Erwitte, Paderborn nach Höpster. Er fährt durch eine fruchtbare Ebene und überall an Drien vorbei, die an Salzquellen liegen.

G. Der **Haarweg**, stellenweise auch Königsweg, Heertweg, Hirschweg, Heßweg genannt, geht von Werl über den Haarstrang nach Siddinghausen, Leiberg, kreuzt auf dem Sindfeld die Straße A und zieht dann über Meerhof an die Weser.

H. Die **linke Lippestraße**, bei Flaesheim **alte Dammsstraße** genannt, von Kanten über Dorsten, Flaesheim, Datteln nach Lünen, dann über Hamm nach Lippstadt. — Zur Abkürzung des Lippebogens ging eine Seitenstraße von Dorsten über Recklinghausen, Waltrop nach Lünen, wo sie mit der Uferstraße wieder zusammentraf.

J. Der **Hünenpad** oder die **rechte Lippestraße** ging gleichfalls von Kanten aus über Schermbeck, Haltern, Lünen, Dolberg, Lippborg nach Lippstadt.

K. Von J zweigte bei Dolberg eine Straße ab über Bedum, Stromberg nach Wiedenbrück (Amisia) an der Ems und führte von dort durch den **Paß von Bielefeld** an die Weser.

L. Von **Verbindungsstraßen** zwischen E, F, H, J sind zu nennen:

- a) eine Straße von Lünen über Dortmund nach Herdecke,
- b) eine Straße von Lünen über Ramen nach Unna,
- c) eine Straße von Hamm nach Soest,
- d) die **Salzstraße** von Soest über die Wöhne bei Niederbergheim, durch den Arnberger Wald bei Hirschberg

nach Meschede. Sie heißt so, weil auf ihr das am Hellwege gewonnene Salz nach Süden hin transportiert wurde,

e) der **Renweg** vom Hellwege bei Werl über die Möhne und durch den Urnsberger Wald an die Salzstraße bei Hirschberg.

Danach waren die strategisch wichtigsten Punkte für die Römer:

A. Lünen. Hier trafen die drei Lippestraßen zusammen und kamen dem Hellwege am nächsten, zugleich auch der Ruhr bei Herbede, wo die Täler der dort mündenden Volme und Lerne das Sigambrierland anschließen. Von hier aus war auch die bequemste Verbindung zwischen Kantien und Stadberge, und nach Norden führte der **Kappenberger Damm** nach Münster. Dazu kamen die erwähnten Verbindungsstraßen und der Umstand, daß die Lippe noch im Mittelalter bis Lünen schiffbar war. Kein Punkt war also für die Anlage eines Kastells geeigneter. Daher vermutete Hülfsenbeck, daß Aliso in der Bauerschaft Alif oder Alifedde bei Lünen gelegen habe.¹⁾

B. Herbede wurde nach der Unterwerfung der Sigambrier i. J. 8 v. Chr. für die Römer sehr wichtig. Hier ist für das damals von den Sigambriern bewohnte Gebirgsland das natürliche Einfallstor. Für die militärische Bedeutung dieser Gegend in alter Zeit sprechen außer der aus den Sachsenkriegen Karls des Großen bekannten Feste Hohensyburg viele andere dort aufgefundene Befestigungen, die zum Teil römischen Ursprung zeigen. Auf dem Kaiserberge bei Herbede sind nach v. Steinen (Westf. Gesch. III, S. 1635) zwei römische Inschriften gefunden, deren eine sich auf die XXI. Legion bezieht.

C. Hamm war nach der Unterwerfung der Sigambrier wichtig wegen der von dort zum Hellwege führenden Straße nach Soest (Sufattier). Noch größer wurde seine Bedeutung nach Unterwerfung der Bructerer 4 n. Chr. als Ausgangspunkt der nach Wiedenbrück (Kastell Amisia) führenden Straße. Als Lagepunkt des Kastells ist wohl die lange vor der Gründung von Hamm erwähnte Burg Mark, die unmittelbar an

¹⁾ Seine Vermutung ist durch Preins (früher Pfarrer in Oberaden) Entdeckung bestätigt worden. Freilich lag das Kastell nicht bei Alif, sondern bei Oberaden am Zusammenfluß der Wesete und Lippe.

der zum Hellweg führenden Straße (Zusammenfluß der Wisse und Geithe, eines Abflusses der Lippe) auf einer die Gegend beherrschenden Höhe lag.

D. Wiedenbrück hatte seit 4 n. Chr. dieselbe Bedeutung für die Römer. Durch die Lage gerade in der Mitte des Bogens, mit dem die Ems sich vor die Ösningspässe, die Schluchten von Fzburg, Dielefeld, Örlinghausen, Stapelage, Öhren, spannt, war dieser Punkt von hoher Bedeutung für die Verbindung mit dem links der Weser gelegenen Teile des Cheruskerlandes. Nach den Gradbestimmungen des Ptolemäus hat die Feste Amisia, die er als einen bedeutenderen Ort in Germanien bezeichnet, hier gelegen.

E. Die Gressburg bei Marsberg wurde wichtig, als 4 n. Chr. die Cherusker Roms Verbündete geworden waren. Hier trafen die von den zwei Hauptwaffenplätzen Mainz und Kantien ausgehenden Straßen, also die beiden großen Kooperationslinien zusammen. Dazu kam, daß die Gegend um Marsberg als Grenzgebiet gegen die Chatten, die Gegner der Cherusker, wichtig war. Auch die Verpflegung des Heeres konnte hier am besten erfolgen, denn von den drei Teilen, in die das Cheruskergebiet nach den Flußgebieten der Werre, Netze, Diemel natürlich zerfällt, ist der von der Netze bis zur Diemel der fruchtbarste, eine wellenförmige, durch ihren Kornreichtum bekannte Ebene. Auch war mit keinem der drei Teile des Cheruskerlandes die Verbindung mit Castra Vetera (Kantien) so kurz und bequem wie mit diesem.

3. Im dritten Teil seiner Abhandlung macht Hülfsenbeck § 39. den Leser mit den Quellen bekannt: Cassius Dio 56, 18—22; Vellejus II, 117—119; Tacitus I, 60, die wir in noch weiterem Umfange bereits in Abschnitt II, 2 wiedergegeben haben.

4. Nach den Quellen hatten also die Germanen Varus § 40. dahingebacht, im Sommer 9 vom Rhein mit drei Legionen ins Land der Cherusker zu ziehen. Hier stand er irgendwo auf dem linken Weserufer im Gebiet zwischen Diemel und Wiehengebirge. Zu gleicher Zeit befand sich Asprenas ebenfalls auf der rechten Rheinseite mit den übrigen zwei Legionen

der Rheinarmee. Außer den drei Legionen hatte Varus drei Alen Reiter und sechs Kohorten Hilfstruppen. Von diesen hatte er wohl die Mehrzahl den Cheruskern zu Streifkorps gegen Räuber usw. überlassen. Marbod hielt später Armin vor, die drei Legionen seien vacuae, d. h. nicht vollzählig gewesen. Immerhin mag Varus etwa 15 000—20 000 Mann bei sich gehabt haben.¹⁾

Da die Verschworenen dem Varus noch das Geleit gaben, die zerstreuten römischen Detachements aufhoben, sich zu ihren Mannen begaben, die sie, um nicht vorzeitig Verdacht zu erregen, in größerer Entfernung sich sammeln lassen mußten, und da auch die Bemerkung „sie griffen ihn an, als er schon in den Wäldern war, aus denen schwer zu entkommen war“ für eine größere Entfernung vom Orte des Ausbruchs aus dem Sommerlager spricht, so ist damit widerlegt, daß der Angriff auf Varus schon am Tage des Ausbruchs erfolgt ist. Nach erfolgtem Angriff wird nach Dio ein Lager geschlagen. Ein zweites Lager deutet dieser an mit den Worten: „als sie von dort aufgebrochen waren, brach während des Marsches der Tag an.“ Auf diesen Ausbruch aus dem zweiten Lager erfolgt die Vernichtung. Auch Tacitus läßt Germanikus zwei Lager finden und dann die Stätte der Vernichtung auf einem lichten Plage (medio campi) erreichen.

Da nun Germanikus das Schlachtgefilde nur aufsuchte, um die Gefallenen zu bestatten, also keinen Grund hatte, die Zuglinie des Varus weiter zu verfolgen, als seine Kampflinie gewesen war, und da ihm diese Strecke durch Leute, die dabeigewesen waren, angegeben wurde, so ist es am natürlichsten, anzunehmen, daß die zwei von Germanikus nach Ta-

¹⁾ Für die Stärke des Varusheeres haben wir in den Quellen keine zuverlässige Angabe. Die Schätzung schwankt zwischen 12 000—40 000 Mann. Die Stärke der Legion beträgt durchschnittlich 5000 Mann, 6000 zur Zeit des Marcius, 5000 im 3. Jahrh. nach Chr. Für die Zeit des Augustus haben wir keine Angaben. Die Alen und Kohorten zählten durchschnittlich 500 Mann. Mommsen hat daher wohl recht, wenn er die Normalstärke auf etwa 20 000 Mann berechnet. Da die Effektivstärke wahrscheinlich dahinter zurückblieb, so haben wir etwa 15—18 000 Legionärsoldaten anzunehmen. Das Heer war eines der besten, die Rom jemals ins Feld gestellt hatte. Daraus erklärt sich die gewaltige Bestärkung in Rom und der Verzicht auf eine dauernde Besetzung Germaniens nach dem Jahre 9.

citus gefundenen Lager mit den zwei nach Dio von Varus auf der Kampflinie aufgeschlagenen übereinstimmen. Daß schon vor dem von Germanikus aufgefundenen ersten Lager Angriffe erfolgt sind, beweisen die Worte von Tacitus: „Sie rücken ein in die traurigen, für den Anblick und die Erinnerung graufigen Orte. Das erste Lager des Varus zeigte“ usw. Wer kann leugnen, daß damit von dem gebrängt schreibenden Schriftsteller ein Auffinden von Gebeinen usw. vor dem Antreffen des ersten Lagers bezeugt ist? Das erste Lager war so gut erhalten, daß es deutlich zeigte (ostentabant), daß es ein Werk von drei Legionen war. Beim zweiten Lager aber konnte man nur aus Merkmalen den Schluß ziehen (intellegebantur), daß dort die zusammengeschmolzenen Reste der Legionen (accisae iam reliquiae) verweilt hatten. Man schloß das aus dem geringen Umfang des Lagers, dem halb eingestürzten Wall und flachen Graben. Das zweite Lager war ein nur notdürftig durch einen niedrigen Wall und flachen Graben geschütztes Bivouac.

So erklärt sich denn auch der Ausdruck „erstes Lager“ (prima castra) leicht. Es war nicht das Lager, aus dem Varus ausbrach, denn das lag nicht im Gebirge, sondern das erste, das Germanikus auffand. Tacitus erzählt: Sie treten ein in die traurigen Orte . . . das erste Lager zeigte usw. Lateinisch: incedunt maestos locos . . . prima castra ostentabant. Er hätte ebensogut schreiben können: Incedentibus . . . prima castra ostentabant, d. h. den in den Wald rückenden Truppen des Germanikus zeigte das erste, zunächst von ihnen aufgefundene Lager, die Spuren usw.¹⁾

Zwei Lager fand Germanikus, zwei hatte Varus nach erfolgtem Angriff aufgeschlagen. Da aber der Angriff nicht am Tage des Ausbruchs erfolgt ist, so muß Varus vor dem erfolgten Angriff noch ein Marschlager bezogen haben. Auf das zweite Lager läßt Dio die Vernichtung folgen. Sie fand auch nach Tacitus medio campi, d. h. im inneren Raume eines freien Feldes statt. Danach hat Varus also am dritten Tage des Kampfes, am vierten seines Marsches den Untergang gefunden.

¹⁾ Daß auch wir die Stelle so auffassen zu müssen meinen, ist oben Abstr. V, 1, F dargetan.

Wie groß die Strecke gewesen ist, die er in den vier Tagen zurückgelegt hat, läßt sich nicht genau bestimmen. Er hatte große Eile. Das geht daraus hervor, daß er beim Aufbruch weder die zerstreuten Abteilungen zusammenzog noch die Ankunft der cheruskischen Hilfsvölker abwartete. Während der drei Kampftage hatte er mit Unwetter zu kämpfen. Auch am Morgen des vierten Tages, als man vor Sonnenaufgang, also etwa um vier Uhr morgens, aufbrach, tobten wieder Sturm und Regen. Trotzdem wurde mit Aufbietung aller Kräfte fortmarschirt. Einige Wegstunden sind auch für diesen letzten Tag anzunehmen. Für den Tag vorher (den zweiten Schlacht-, dritten Marschtag), wo man nach Verbrennen des Gepäcks in größerer Ordnung marschierte, ist eine ansehnlichere Strecke anzunehmen, da Dio den durch die Erleichterung erlangten Marschgewinn ausdrücklich hervorhebt. Man muß auch in Erwägung ziehen einmal die gewaltige Leistungsfähigkeit römischer Heere, daß dies Heer nach Vellejus „das allertapferste, durch Manneszucht, Mut und Kriegstüchtigkeit erste aller römischen Heere“ war, und dann, daß erst am dritten Kampf-, dem vierten Marschtag die durch die Beute angelockten Germanen den cheruskischen Heerbann so vermehrten, daß die Germanen den Römern an Zahl weit überlegen waren. Auch scheint an diesem Tage das Unwetter nachgelassen zu haben, denn Dio sagt, daß am letzten Kampftage wieder, d. h. wie zwei Tage vorher, Sturm und Regen einsetzten und den Weitermarsch der erschöpften Truppen fast unmöglich machten.

§ 41. 5. Für die Richtung des Varuszuges ist nun höchst wichtig der Bericht von Tacitus über das Jahr 16, den wir in Abschnitt II, 2, F bereits gegeben haben. Danach war man früher allgemein der Ansicht, daß der Grabhügel dem Kastell Aliso nahegelegen habe. Ja, Giefers meinte noch, das sei so klar, daß es Verschwendung wäre, auch nur ein Wort darüber zu verlieren. Und ebenso sagt Essellen mit Recht, dem Germanikus habe gar nicht in den Sinn kommen können, daß der Grabhügel wiederherzustellen sei, wenn er weit von ihm entfernt gewesen wäre, und ebenso hätten die Belagerer ihn nicht zerstören können, wenn sie nicht kurz vor ihrem Auseinandergehen auf ihn gestoßen wären. Wir brauchen hier auf die gründliche Widerlegung, die

alle Auslegungskünsteleien durch Hülsenbeds scharfsinnige und treffende Auseinandersetzung gefunden haben, nicht noch einmal einzugehen.

Die Belagerer haben also im Jahre 16 beim Abzuge den im Jahre 15 zu Ehren der Gefallenen vom Jahre 9 errichteten Grabhügel zerstört. Läßt sich nun wohl annehmen, daß die Abziehenden, die nicht länger beisammen bleiben wollten, bloß zu dem Zwecke noch zusammengeblieben sind, um ihren Mutwillen an dem Grabhügel auszulassen, den sie länger als ein halbes Jahr lang unangetastet gelassen hatten? Nimmermehr. Die Zerstörung kann nicht absichtlich gesucht sein, sondern kann sich nur gelegentlich geboten haben. Also muß der Hügel an oder unfern der Straße gelegen haben, auf der sie abzogen. Wie weit er vom Kastell lag, wie lange die Belagerer noch zusammenblieben, läßt sich aus dem einzigen Grunde entnehmen, den sie haben konnten, nach der Aufhebung der Belagerung vorläufig noch zusammenzubleiben. Dieser Grund kann aber nur die Rücksicht auf die Gefahr gewesen sein, daß, wenn sie gleich vom Kastell aus auseinanderliefen, der eine oder andere Haufe von der nachfolgenden Besatzung überfallen und aufgerieben werden konnte. Sobald sie das nicht mehr zu befürchten hatten — und dazu bedurfte es keiner großen Entfernung — werden sie sich getrennt haben. Germanikus ist ihnen nachgerückt. Das geht aus Tacitus' Worten hervor: neque copiam pugnae fecere, d. h. sie gaben ihm keine Gelegenheit zum Kampfe, denn sie deuten an, daß Germanikus, wie es ja bei seinem großen Heer von sechs Legionen natürlich war, diesen Kampf gewünscht hat. Er wird die Gelegenheit dazu soweit gesucht haben, als sie überhaupt vorhanden war, d. h. soweit die Abziehenden zusammengeblieben.¹⁾ Das Resultat ist, daß Aliso unfern der Stätte der Vernichtung gelegen haben muß,

¹⁾ Hierbei nimmt Hülsenbed immer an, daß Aliso bei Bienen das belagerte Kastell ist. Nach Preins Entdeckung dagegen müssen wir heute annehmen, daß das Bippelkastell (bei Haltern) belagert und von Germanikus zerstört wurde. Die Belagerer zogen auf dem Hünenpad noch vereint bis zu dem im Winter 9 auf 10 eroberten Aliso (Oberaden), zerstörten das in der Nähe befindliche Grabmal und zerstreuten sich dann auf den zahlreichen, von Bienen ausgehenden Straßen in ihre Heimat.

wozu auch stimmt, daß die aus der Schlacht Entronnenen in ein Kastell, das nur Aliso sein kann, sich retten.

Die Zugrichtung des Varus zu bestimmen, haben wir noch eine zweite wichtige Stelle bei Cassius Dio. Er sagt 56, 21: „Überdies waren (am dritten Gefechtsstage) die Feinde weit zahlreicher geworden, da auch von denen, die bis dahin auf den Erfolg lauerten, sich viele vor allem um der Beute willen einfanden.“ Es handelt sich nicht um bereitstehende Heerhaufen der verbündeten Angreifer, denn die mußten sich ja unter allen Umständen einfanden, sondern um andere Völkerschaften, die bis dahin keinen Anteil an den Ereignissen genommen hatten. Sie haben dem letzten Teil der Zuglinie des Varus so nahe gewohnt, daß sie von der Not der Römer unterrichtet sein und zum Beutemachen herbeieilen konnten, sie müssen also unter den am Kampfe Beteiligten die gewesen sein, die von der Gegend, von wo der Zug ausging, am entferntesten wohnten.

Welche Völker haben denn nun am Kampfe teilgenommen? Sicherlich die Brukterer und Marser, von denen Regionsadler erbeutet wurden und die die Rache der Römer traf. Vielleicht haben auch Chatten sich am Kampfe beteiligt, da sich bei ihnen Gefangene aus der Varusschlacht als Sklaven befanden, die später befreit wurden (Tac. Jahrb. 12, 27). Noch andere Völker zählt Strabo, Geogr. 7, 1 auf. Nachdem er bemerkt hat, daß alle Völker, die sich im Jahre 9 des Treubruchs schuldig gemacht hätten, von Germanikus 14—16 gezüchtigt worden seien, erwähnt er zunächst hervorragende Personen unter den Cheruskern, Chatten, Sigambren und dann die gezüchtigten Völker, die des Germanikus Triumph am 26. Mai 17 n. Chr. durch Gefangene verherrlicht haben: Kaulken, Ampsianer, Brukterer, Usipeter, Cherusker, Chatten, Chattuarier, Lander, Susattier. Und Tacitus sagt Jahrb. 2, 41: Am 26. Mai 17 triumphtierte Germanikus über Cherusker, Chatten, Angrivarier. — Dazu ist nun zu bemerken, daß die Kaulken und Ampsianer Gauvölker der Angrivarier sind. Diese sind aber nicht wegen des Aufstandes im Jahre 9 bestraft worden, sondern weil sie im Jahre 16, als Germanikus gegen Armin zog,

abfielen; ebenso fallen die Usipeter aus, die im Jahre 14 Germanikus anfielen, als er (Tacitus, Jahrb. 1, 51) aus dem verwüsteten Marserlande zurückkam. Es bleiben also nur übrig für das Jahr 9 im Westen von Nord nach Süd: Brukterer, Marser und die drei Gauvölker der Sigambren (Chattuarier, Lander, Susattier), im Osten von Nord nach Süd: Cherusker, Chatten. Den Kampf eröffneten die Cherusker, denen sich vielleicht Chatten angeschlossen haben. Dem letzten Teile der Zuglinie nahe wohnten Brukterer, Marser und die drei sigambrischen Gauvölker. Auf diese hin also ist Varus' Zug gerichtet gewesen. In ihrer Nähe, nicht weit von Aliso (Lünen) an der Lippe, hat er seinen Unterlag gefunden.

6. Wie war die Gegend beschaffen, durch die § 42. der Todeszug der Legionen ging? Nach Tacitus lagen die Gebeine „in Teutoburgiensi saltu“, also in einem fortlaufenden Waldgebirge. Damit übereinstimmend bezeichnet Dio die Gegend, wo das Heer angegriffen wurde und lagerte, als gebirgig, voller Schluchten und Täler und hoher, dichter Wälder, aus denen schwer zu entkommen war. Am zweiten Tage nach erfolgtem Angriff kam man in eine waldfreie Gegend, dann folgten wieder Wälder. Durch Sturm und Regen war der Waldboden so schlüpfrig geworden, daß er das Gehen erschwerte. Nach Tacitus (1, 61) sendet Germanikus den Cäcina voraus, „ut occulta saltuum scrutaretur pontesque et aggeres umido paludum et fallacibus campis imponeret“, d. h. damit er das Walddickicht absuche und die sumpfigen Strecken und den den Marsch erschwierenden Boden gangbar mache. Germanikus hatte also zwischen dem damaligen Standort seines Heeres bei den „ultimi Bructororum“, nach Hülsenbeck in der Gegend von Lippstadt, zwischen sich und dem Waldgebirge sumpfige Strecken und Felder mit schlüpfrigem Boden.

Was das Terrain an der Stätte der Vernichtung betrifft, so findet diese nach Tacitus „medio campi“, d. h. im inneren Raume eines von Berg und Wald umgebenen Feldes statt. Dio sagt, das Heer sei so von den Feinden eingeschlossen gewesen, daß Flucht unmöglich war. Vellejus: Umgeben von Wäldern, Sümpfen, Berhauen wurde das Heer niedergemacht. Florus:

Nichts blutiger als jenes Morden in Sümpfen und Wäldern. Hierzu tritt bestätigend eine Stelle in Tacitus' *Jahrb.* 1, 65: Als im Jahre 15 Cäcina auf seinem Zuge über die „langen Brücken“ zwischen weitausgedehnten Sümpfen und waldbedeckten Höhen, von Feinden umgeben, eine qualvolle Nacht zubrachte, da schreckte ihn ein grauenvoller Traum. Er glaubte Varus mit Blut bespritzt aus den Sümpfen aufsteigen zu sehen und zu hören, wie er ihn gleichsam zu sich rief. Und als beim Anbruch des folgenden Tages das Heer weiterzog, da gab Armin, als der Zug in dem morastigen Boden stecken blieb und in Verwirrung geriet, den Befehl zum Angriff mit dem Rufe: „Seht Varus und die demselben Geschick zum zweiten Male erliegenden Legionen!“ Dazu kommt noch, daß in den der Stätte der Vernichtung benachbarten Hainen die Germanen Altäre hatten, an denen sie die römischen Offiziere hinschlachteten. Die Altäre sind nicht erst zu diesem Zweck errichtet worden. Also muß die Gegend für die Umwohnenden eine religiöse Bedeutung gehabt haben.

§ 43. 7. Nunmehr können wir mit Hilfe der Erzählung des Tacitus über den Zug des Germanikus die Gegend für die Zuglinie des Varus näher bestimmen.

Infolge der außerordentlichen Tätigkeit des durch die Gefangennahme seiner Gattin aufs äußerste ergrimmten Armin drohte ein Krieg, der Germanikus mit schwerer Sorge erfüllte. Durch strategische Bewegungen versuchte er die Wucht des Angriffs zu brechen, indem er durch Teilung seines Heeres die Feinde in Ungewißheit über sein Angriffsziel versetzte und sie nötigte, auch ihre Macht zu teilen. Statt von *Castra Vetera* auf den Lippestraßen vorzugehen und die vereinigte Macht der Germanen (Marsen, Bructerer, Cherusker, Chatten) in der Front anzugreifen, ließ er seine Truppen auf verschiedenen Wegen an die mittlere Ems ziehen, wo sie vereinigt, etwa von Rheine aus, sowohl die Bructerer wie die Cherusker in der Flanke bedrohten. Ein Teil der Cherusker wurde durch die Chauken an der unteren Weser im Schach gehalten, die mit den Römern gemeinsame Sache gemacht hatten. Stertinius mußte durch seinen Streifzug die Bructerer im eigenen Lande festhalten. Nachdem auf diese Weise die Vereinigung der feindlichen Macht

verhindert und Armin genötigt war, östlich vom Döning im eigenen Lande zur Verteidigung Stellung zu nehmen, wandte sich Germanikus mit dem ganzen Heer rasch gegen die Bructerer „und zog, indem er den Landstrich zwischen Ems und Lippe verwüstete, bis zu ihrer äußersten Grenze im Süden und befand sich hier in der Nähe des Teutoburger Waldes.“

Daß mit den „*ultimi Bructerorum*“, den entlegensten Teilen des Bructererlandes, nur die Südgrenze an der Lippe, nicht die Ostgrenze am Döning gemeint sein kann (vgl. Abschnitt V, 1, E), geht daraus hervor, daß Tacitus sagt: „*quantumque Amisiam et Lupiam amnes inter vastatum*“, d. h. er verwüstete das Land zwischen Ems und Lippe, soviel davon bewohnt, also zu verwüsten war. Wo das Land an sich wüste war, brauchte es nicht verwüstet zu werden. Das aber gilt von dem etwa 15—20 km breiten Landstrich zwischen Ems und Lippe, der sich von Lippestadt östlich zum Döning erstreckt (vgl. die Übersichtskarte). Noch heute ist hier spärlich bewohntes Sumpf- und Heideland. Vor 1900 Jahren, wo es für die Germanen überall fruchtbares Land im Überfluß gab (Tacitus, *Germania* 26), ist dieser Streifen wohl ganz unbewohnt gewesen. In der Gegend von Lippestadt also hörte die Verwüstung auf, denn hier hatte man das reich bewohnte und fruchtbare Land hinter sich. Was südlich und westlich davon lag, war damals Wüstenei. Hier stand man an der äußersten Grenze des Bructererlandes und zugleich in der Nähe des Teutoburger Waldes.

8. Da nun die Zuglinie des Varus durch ein fortlaufendes § 44. Waldgebirge führte, dem Germanikus bei Lippestadt nicht fernstand, so kann unter dem Teutoburger Walde nur das Gebirge verstanden werden, das im Süden der Lippe die westfälische Ebene begrenzt. Der Lippe zunächst ist die Gegend niedrig, sumpfig, noch heute voll Bruchstreifen, die den Überschwemmungen des Flusses ausgesetzt sind. Etwa 7 km weiter steigt das Land allmählich zu einem Plateau an, das mit seiner höchsten Erhebung etwa 20 km südlich der Lippe steil zur Höhe abfällt. Von der Alme an bis zur Mündung der Lenne bildet der Gebirgszug, Saar oder

Haarstrang genannt, den südlichen Saum der westfälischen Ebene. An der Möhne entlang ist die Haar vielfach von Hochwegen durchbrochen, die bei anhaltendem Regen zum Bett reißender Bäche werden, aber ein „Gebirge voller Täler und Schluchten“ ist die Haar auf dieser Strecke nicht. Ihre Abdachung nach Norden hin ist meilenweit durch Ackerfelder (campi) bedeckt mit Lehm- und Kleiboden, der bei Regenwetter das Gehen sehr erschwert (campi fallaces). Das eigentliche wilde Waldgebirge beginnt erst südwärts der Möhne. An die Hochebene von Brilon, die Wasserscheide von Rhein und Weser, schließt sich westlich ein stark gegliedertes Gebirge an, das jetzt der Arnberger Wald heißt. Seine Länge bis zur Mündung der Möhne in die Ruhr beträgt 35—45, seine Breite etwa 20 km. Der Hauptstock ist dicht bewaldet, der Abhang zum Ruhrtal schroff, von Schluchten durchrissen. Das Gebirge ist sehr wasserreich. Aus zahllosen Quellen und Bächen bilden sich die Zuflüsse, die überwiegend zur Möhne abfließen. Die hauptsächlichsten Zuflüsse sind Glenne, Lärmele, Wester, Heve. Das so durch zahlreiche Schluchten zerrissene, kleine und größere Täler aufweisende, dicht bewaldete¹⁾ Gebirge, ist südlich von Lippstadt das nächstgelegene Terrain, auf das die Schilderung Dios von der Zugstrecke des Varus paßt.

Am Saume dieser Gebirgskette laufen die Straßen C und F (vgl. § 38 und die Übersichtskarte) mit zahlreichen Querverbindungen, worunter die Salzstraße die bedeutendste ist. Vor allem wichtig aber für den Gebirgszug ist D, der Plackweg, der die Querstraßen schneidet und dem Hauptstock des Gebirges folgt. Er wird auch heute noch als kürzeste Verbindung zwischen Brilon und Arnberg gern benutzt. Den Plackweg allein kann Varus auf den Rat der Verschworenen eingeschlagen haben. Denn daß er aufs Geratewohl, ohne von dem Vorhandensein einer gangbaren, nach der Gegend des Aufstandes führenden Straße zu wissen, ins Gebirge gezogen sei, ist undenkbar. Wo der Aufstand, der ihn aus dem Sommerlager fortlockte, ausgebrochen ist, das läßt

¹⁾ Wir maßen im Frühjahr dieses Jahres den Umfang einer Tühe am Plackwege. Er betrug in Mannshöhe über dem Boden 9 m.

uns die Fortsetzung des Plackweges über Arnberg, Werbohl, Wipperfäth, Rölln erkennen. Sigambriſche Völker, Lander und Chattuarier, haben den Aufstand begonnen.

Weshalb aber Varus diesen Weg einschlug und nicht auf der Straße F über Werl, Unna, Herbede ins Lennetal zog, erklärt sich daraus, daß er große Eile hatte. Der Zug über den Plackweg verhält sich zu dem über den Hellweg wie die Sehne zum Bogen. Er gewann auf dem Zuge über den Plackweg mehrere Tage. Der Aufstand war gefährlich. Asprenas war mit Not entkommen. Als daher die Verschworenen Varus auf den kürzeren Weg aufmerksam machten, wird er mit Freuden darauf eingegangen sein. Daß so etwas vorgekommen ist, darauf deutet Strabo, Geogr. 1, 1 hin, wo er zum Beweis, wie wichtig für die Kriegführung genaue Ortskenntnis sei, auf den verunglückten Zug des Crassus gegen die Parther hinweist und mit diesem den gegen die Germanen zusammenstellt. Auch Crassus hatte dadurch den Untergang gefunden, daß er sich verleiten ließ, dem längeren und sichereren Wege einen kürzeren, von den Parthern zum Überfall ausersehnen vorzuziehen.

Als Varus auf dem Plackwege angegriffen wurde, kam er zur Erkenntnis seiner gefährlichen Lage und bot nun alles auf, um durch den nördlich gerichteten Marsch auf der Salzstraße den Haarweg zu erreichen. Das gelang ihm auch. Er kam in eine waldfreie Gegend, wo er sich notdürftig verschanzte. Von da brach er auf und gelangte an die Stelle am Ende der Haar, wo er umzingelt und vernichtet wurde.

9. Wir stellen nun die Frage, ob die Zuglinie des § 45. Varus und der Ort der Katastrophe noch Spuren von dem, was sich im Jahre 9 dort ereignet hat, aufweisen.

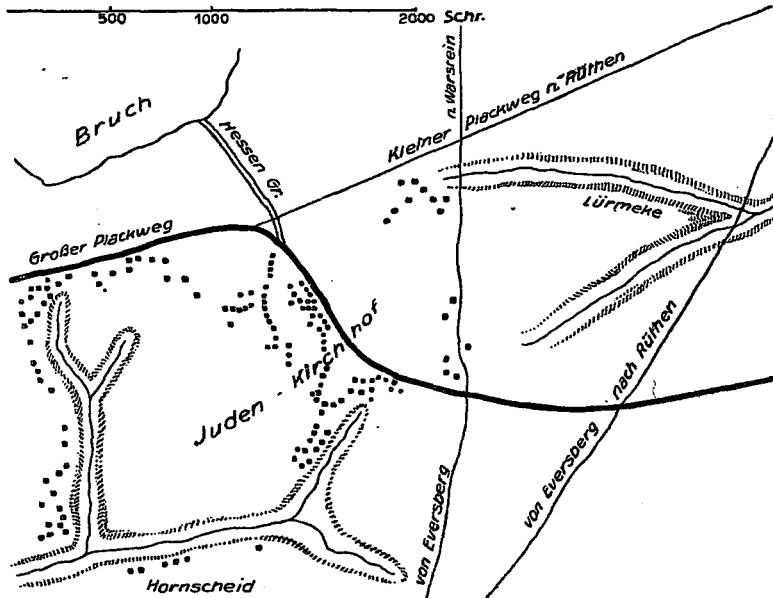
a) Spuren auf der Zuglinie durch das Gebirge.

Es läßt sich nicht annehmen, daß die Leichen der während des dreitägigen Kampfes Gefallenen von der Armee des Germanikus zusammengelesen, auf Wagen geladen, nach der letzten Walfstatt gebracht und dort in einem großen, gemeinsamen Grabe beerdigt worden sind. Wir müssen also erwarten,

daß die Zuglinie noch jetzt durch Gräberspuren bezeichnet ist. Daß diese Gräber unzerstört geblieben sind, dafür bürgt die Beschaffenheit des Waldgebirges, in dem bis in die neuere Zeit hinein die Forstkultur der Mutter Natur überlassen geblieben ist.

Von Lippstadt aus, wo Germanikus stand, bildet den einzigen Eingang ins Waldgebirge das Tal der Wester, die bei Beleke in die Möhne mündet (vgl. die Übersichtskarte). Dahin also mußte Germanikus in der Richtung der heutigen Chaussee seinen Weg nehmen. Dann stieg er durch das enge und in alter Zeit sumpfige Tal der Wester, in dem es also für Säcina Arbeit gab, empor und erreichte den Plackweg an einer Stelle, die der Judenkirchhof heißt. Hier treffen die alte Straße von Warstein nach Meschede und die von Rütten kommende zusammen (vgl. die untenstehende Kartenskizze vom Judenkirchhof).

Der Judenkirchhof ist eine Waldfläche zu beiden Seiten des Plackweges, etwa 25 ha groß. Woher der Name kommt, ist unbekannt. Der Wald gehört der Gemeinde Eversberg,

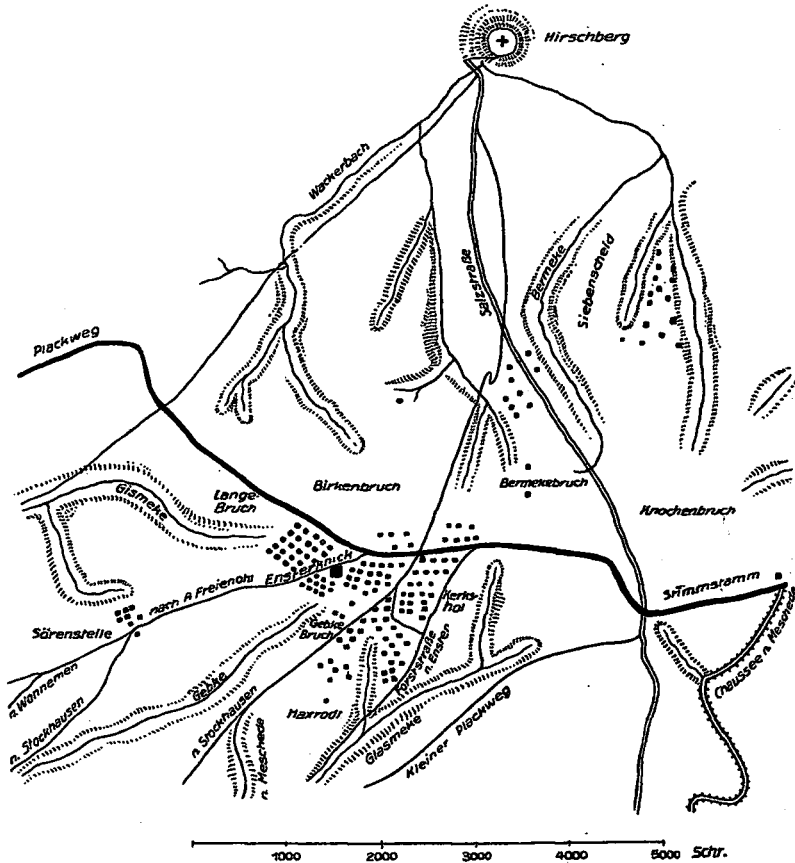


in der nie ein Jude ansässig war. Warstein ist $1\frac{1}{2}$ Stunde weit entfernt. An einen jüdischen Begräbnisplatz ist also nicht zu denken. Der Plackweg, 7—10 m breit, steigt hier eine Höhe hinan. Wo die Steigung beginnt, finden sich südlich im Laubwalde die auf der Skizze eingezeichneten Aufwürfe. Auf der Nordseite hinderte dichtes Nadelholz die Untersuchung. Diese Aufwürfe sind 5—12 m lang, 2—3 m breit, $\frac{1}{2}$ —1 m hoch. Entfernt man Moos und Humusdecke, so zeigt sich eine sorgsam aus Steinen, wie sie sich dort finden, zusammengesetzte, gewölbte Decke. Sie ist etwa 30 cm dick. Darauf folgt eine Erdschüttung, unter ihr eine etwa 60 cm tief in den Boden reichende, rechteckige Höhlung. In dieser findet sich nichts vor. Man kann auch nichts erwarten, denn da die Gerippe einfach beerdigt, nicht verbrannt worden sind, so müssen die Knochen in dem feuchten Lehmboden längst vermodert sein. Diese, wie wir sehen werden, sehr zahlreichen, regelmäßig angelegten Gräber können nur als Massengräber erklärt werden, die zugleich entstanden sind, denn sie kommen im ganzen Gebirge nicht wieder vor. Sie setzen sich südlich am Plackwege nach Westen fort, halb in Reihen, halb in Gruppen, halb einzeln, besonders zahlreich in der Nähe der an den Weg tretenden Schluchten bis zum Eversberger Lagerplatz, einer großen Dichtung, die etwa eine Stunde vom Judenkirchhof entfernt ist und bis zum Stimmstamm reicht (vgl. die zweite Kartenskizze vom Ensterknick). Westlich vom Stimmstamm finden sich die Aufwürfe wieder bis zu der Stelle, wo der Weg von Hirschberg nach Meschede den Plackweg schneidet. Ungefähr 2000 Schritt südlich vom Wege werden sie sehr zahlreich. Inmitten dieses Gräberfeldes liegt das Waldwärterhaus Ensterknick. Hier ist die sorgsamere Forstkultur der Erhaltung der Hügel ungünstig gewesen. Der Plackweg ist vor etwa 30 Jahren hier nach Süden verlegt über Stellen, wo Hügel lagen. Das Material zum Besteinen des neuen Weges und für die neue Forststraße nach Enste nahm man aus den nahegelegenen Hügeln, deren einer dazu 30 Fuhren Steine lieferte. Ihre Lage vermochten die Arbeiter in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts noch genau anzugeben. Eine große Zahl von Hügeln ist aber noch unverfehrt geblieben.

Westlich vom Hause liegen auf der Nordseite 20 Hügel,

22

auf der Südseite 4 Reihen mit 12, 15, 25, 20 Hügeln, dann noch 3 Reihen mit 10, 6, 6 Hügeln. Östlich liegen am Gebirgsbruch 5 in einer Reihe, nördlich haben sich vor der Verlegung des Plackweges 12 Reihen, jede mit durchschnittlich 12 Hügeln, befunden. Die Reihen lagen in der Richtung des Weges in einem Abstand von 15—20 Schritten. Weiter nördlich zwischen dem alten Plackwege und dem Birkenbruch befanden sich 10—12, ebenso viele zwischen dem Wege und dem Bermekebruch. Im Perkschhol, das vor 60 Jahren neu aufgeforschet ist, haben 10 Reihen mit 40—50 Hügeln gelegen. In dem südlich daranstoßenden Buchenhochwald Hagrodt sind die



Hügel unverfehrt geblieben. Im nördlichen Teil liegen sie in Reihen von Südost nach Nordwest, weiter südlich in Gruppen, zuletzt vereinzelt. Im Hagrodt liegen 140 Hügel. 1/2 Stunde südwestlich vom Ensternick im Dicht Särenstelle, einem dichten Niederwald, liegen 20, an einem Zufluß der Hasmele 30 in mehreren Reihen. Im ganzen finden sich also am Ensternick an 500 Grabhügel. Einer der Hügel war 7 m lang, 5 m breit, 1 m hoch. Allgemein werden in der Gegend die Hügel für Grabhügel erklärt.

Westlich vom Ensternick hören die Grabhügel auf, beginnen dann aber wieder an einer Stelle „in der Hasmele“, von wo man den Höhenzug, über den der Kennweg läuft und jenseits von ihm den Haarstrang deutlich vor Augen hat, aufs neue.

Für ein von Osten kommendes, von einem feindlichen Angriff bedrohtes Heer war der Ensternick eine gefährliche Stelle. Westlich senkt sich der Weg zwischen Brüchen tief hinab, rechts und links sind Brüche und Schluchten. Nach dem Namen — *Enick* ist gleich Verhau — ist zu vermuten, daß sich hier einst eine Wegsperrung befunden hat. Daß die Hügel südlich vom Wege von einem dort stattgehabten Kampfe herrühren, ist nicht zu bezweifeln. Dafür spricht ihre Größe, die bedeutende Zahl und die Lage in der Wildnis. Da sie sich nun auch nördlich vom Wege finden, so muß hier ein Kampf stattgefunden haben gegen ein Heer, das zwischen den Brüchen hindurch nach Westen zog. Der Kampf war wohl der Art, wie uns Tacitus, *Jahrbb.* 1, 51 einen zwischen Germanicus und den Römern schildert: „Die Feinde blieben ruhig, solange sich der Heereszug durch das Waldgebirge wand, dann griffen sie ihn plänkeltnd in Front und Flanken an, warfen sich aber mit aller Wucht auf den Nachtrab.“

Varus suchte über die Salzstraße die Haar zu erreichen. In diesem, ungefähr 1/2 Stunde vom Übergange über die Heve, wo ein Waldpfad, der Schillingsweg, den Kennweg schneidet, finden sich wieder 12 große Grabhügel von derselben Beschaffenheit wie die am Ensternick. Sie scheinen mit einem Kampfe beim Übergang über die Heve in Zusammenhang zu stehen.

Kämpfend erreichten die Römer den Haarweg. Er geht hier in westlicher Richtung über eine offene Hochebene vier Stunden weit bis in die Nähe der Dörfer Bremen und Ruhne. Dort senkt sich die Haar hinab zum Hellweg bei Werl. Hier hat die Vernichtung des Römerheeres stattgefunden.

b) Spuren auf der Stätte der Vernichtung des Varushheeres.

§ 46. Von dem Grabhügel, den Germanikus im Jahre 15 errichtete, ist nichts mehr aufzufinden. Die Zerstörung durch die erbitterten Germanen ist eine gründliche gewesen. Wohl aber haftet an dieser Gegend von den Dörfern Bremen und Ruhne bis zu den westlich von Werl gelegenen Holtum, Bubberg und Sönnern eine sagenhafte Prophezeiung, die weit über Westfalen hinaus, selbst in Frankreich bekannt ist. Wie lebendig sie im Volke ist, geht daraus hervor, daß sie mehrfach zu Visionen Anlaß gegeben hat, von denen die vom 22. Januar 1854 solche Beunruhigung hervorrief, daß man sogar ein obrigkeitliches Einschreiten für angezeigt hielt.

Die Sage lautet: „In dieser Gegend wird einst eine große Schlacht geschlagen werden, so gewaltig, daß sie die Welt anders und besser machen wird. Nord und Süd werden um den Sieg ringen. Der starke, siegreiche Führer wird von der Haar, von Bremen her anrücken. Die Schlacht beginnt am Birkenwald bei Bubberg. Man wird bis an die Knöchel im Blute waten. Am gräßlichsten wird das Morden am Wache sein. Wehe Bubberg und Sönnern in jenen Tagen! Die harten Völker des Siebengestirns werden siegen. Von den Geschlagenen werden nur wenige entkommen, um die Niederlage zu verkünden. Das siegreiche Heer ist weiß gekleidet. Der Führer, auch weiß gekleidet, reitet auf einem Schimmel.“ Wie solche Zukunftssagen zu deuten sind, haben wir schon erklärt. Auch die Sage vom Hellwege ist von der beschriebenen Art. Daß sie auf den populären Helven Karl den Großen gedeutet wird, darf nicht wundernehmen. Davon, daß er je hier gekämpft habe, ist nichts bekannt. Aber durch den Hinweis auf ihn wird darauf hingedeutet, daß der Zukunftsprophezeiung eine Tatsache in der Ver-

gangenheit zugrunde liegt. Welche Tatsache erinnert aber mehr an die furchtbare Schlacht, die hier einst geschlagen werden soll, als die Katastrophe der Varianischen Niederlage? Das Weitere über die Art und Verbreitung solcher Prophezeiungen haben wir schon besprochen (vgl. Abschn. V, 1, G).

10. Untersuchen wir nun weiter, ob die Örtlichkeit § 47. des letzten Schlachtfeldes die Merkmale aufweist, die ihm die Quellen beilegen. Auf der Nordseite des Hellwegs bei Werl, zu dem sich die Haar von Bremen her abbacht, liegt eine Ebene (medio campi) mit lehmigem Boden, die von einem mäßigen Höhenzuge ungefähr 5 km weit in Vogelform begrenzt wird. Südwestlich hängt er mit der Haar zusammen, östlich schließt er sich bei Sönnern an die Sumpfniederung (paludes) des Salzbaches. Dieser durchfließt die Ebene von Südwest nach Nordost und nimmt alles Wasser auf, das durch zahlreiche Hohlräume von der Haar ihm zufließt. Eine Stunde unterhalb vereinigt er sich mit einem andern Salzbach, der eine etwa 600 Schritt breite Sumpfniederung durchfließt. So liegt also dort auf der Nordseite des Hellwegs ein Feld, das Werl als Mittelpunkt genommen, eine Stunde weit rings umgeben ist von früher bewaldeten Höhen und von Sümpfen. Es entspricht den Worten, daß die Niederlage stattfand medio campi . . . inclusus silvis, paludibus, insidiis, d. h. auf freiem Felde, das waldbige Höhen, Sümpfe, Berhaue umgaben. Wo die Berhaue angebracht waren, ist nicht schwer zu bestimmen. Die Germanen werden im Westen den Hellweg stark verlegt haben, um ein Durchbrechen in der Richtung nach Hilbeck zu verhindern. Ein Versuch, hier durchzubrechen, um die nur 15 km entfernte Lippe zu erreichen, lag besonders nahe. Das mit aller Macht zu verhindern, war eine Hauptaufgabe für die Germanen. Es ist darum nicht unwahrscheinlich, daß die Angabe der sagenhaften Prophezeiung, das Morden werde am Salzbach und bei Bubberg und Sönnern am gräßlichsten sein, auf treuer Überlieferung beruht.

Funde haben diese Hypothese bestätigt. Gerade in dieser Gegend bei Bubberg, Sönnern, Hilbeck wurde, wie Steinen mitteilt, vor 100 Jahren „viel Römergeld gefunden von dem Augusto, keines aber, so nach

ihm gemünzet.“¹⁾ Der Goldschmied Stampfer aus Werl hat Hülfsbeck mitgeteilt, daß auch in neuerer Zeit Silbermünzen aus der Augusteischen Zeit dort gefunden und von ihm angekauft worden sind. Andere Münzen haben jüdische Händler nach Hamm verkauft. — Auch der Eigenart des Schlachtfeldes, daß die Umgegend von religiöser Bedeutung für die Germanen gewesen sei, entspricht diese Gegend. Salzquellen waren den Germanen besonders heilig (Grimm, Deutsche Mythologie, S. 99). Eben die entspringen in nächster Nähe bei Werl, das die ältesten Salzwerke in Westfalen hat.

§ 48. 11. Prüfen wir nun noch die Zuglinie des Varus auf die von ihm bezogenen Lager hin. Hülfsbeck glaubt, daß Varus sein Sommerlager auf dem Sindfelde in der Gegend der Gressburg gehabt hat und ist geneigt anzunehmen, daß es das von Tiberius im Jahre 4 n. Chr. dort errichtete Winterlager gewesen sei. Von hier zog er auf der Straße über Brilon dem Waldberge zu und schlug vielleicht an den Quellen der Möhne sein zweites Lager auf, kurz vor dem Eingang in das Waldberge. Der Tagemarsch beträgt etwa 11 Stunden. Dann zog er auf dem Plackwege durch das Gebirge und wurde vor dem Judenkirchhof angegriffen. Etwa 2000 Schritt westlich von diesem liegt der Eversberger Lagerplatz auf einer Waldbühse, die wie keine andere im ganzen Gebirgszuge den Anforderungen eines römischen Lagers entspricht. Es ist eine sanft nach Süden geneigte Fläche mit Quellen auf dem Abhange. Auf-

¹⁾ Am 13. August 1909 berichtet die Vossische Zeitung (Nr. 375) folgendes: „Neue Römermünzen in Westfalen südlich der Lippe. Im Beginn dieses Monats hat man in der Nähe des westfälischen Fröndenberg (südlich von Werl und Unna) auf den dortigen Ruhrweiden, die durch die Hochflut aufgewühlt sind, eine steinalte Kassette gefunden, gefüllt mit 340 vorzüglich erhaltenen römischen Kaiseremünzen. Würdig reist sich dieser wertvolle Fund jenem großen Münzenfunde an, der gerade vor zwei Jahren in Dortmund gemacht und im dortigen Museum ausgestellt worden ist. Zugleich beweist er aber auch, wie richtig es von jetzt an ist, bei der Darstellung der Römerfeldzüge im rechtsrheinischen Niedergermanien (unter Augustus und Tiberius) das Augenmerk auf die Gegend südlich der Lippe, auf den Arnberger Wald und das Diemelthal zu richten.“ Vgl. auch das literarische Zentralblatt, 1909, 1127.

fallend ist, daß der Fahrweg des Plackweges hier nicht gleich dem Fußwege die gerade Richtung beibehält, sondern ohne ersichtlichen Grund einen Bogen nach Süden macht, um 500 Schritt weiter wieder in die alte Richtung überzugehen. Hier kann also das dritte Lager (das erste von Germanicus angetroffene) gelegen haben. Das am Ende des zweiten Schlachttages aufgeworfene vierte Lager, das Nachbivak für die gelichteten Legionen, könnte etwa bei Gänne gewesen sein.

Die Entfernungen sind demnach: Vom Sommerlager im Sindfeld bis zum Marschlager an den Möhnequellen 11 Stunden (friedlicher Marsch), von da bis zum Lager am Eversberger Lagerplatz 7—8 Stunden (erster Schlachttag), bis zum Ensterknick, wo Varus in die Salzstraße einbiegt, 1 Stunde, bis zum Möhneübergang 3 Stunden, bis zum Haarweg $\frac{3}{4}$ Stunde, bis Bremen 4 Stunden, bis Werl 2 Stunden. Diese $10\frac{3}{4}$ Stunden verteilen sich auf den zweiten Schlachttag zwischen Eversberger Lagerplatz und Gänne und den Nachtmarsch zur Stätte der völligen Vernichtung am dritten Schlachttage. Rechnen wir auf den zweiten Schlachttag, an dem das Heer nach dem Verbrennen des Gepäcks in besserer Ordnung und mit Aufbietung aller Kraft marschierte, um aus dem furchtbaren Walde herauszukommen, etwa 8 Stunden, so bleiben für den letzten Marsch bis zum Todesfelde noch $2\frac{3}{4}$ Stunden. Diese Entfernungen entsprechen dem, was man nach den besten Militärschriftstellern als Marschleistungen für ein römisches Heer unter den geschülberten Verhältnissen annehmen kann.

12. Das Gesamtergebnis ist also folgendes: § 49. Varus stand im Sommer des Jahres 9 vermutlich nicht fern der Gressburg auf dem Sindfelde in der Gegend, wo die Verbindungen mit den Hauptwaffenplätzen am Rhein, Mogontiacum und Castra Vetera, zusammentrafen, im Sommerlager. Als es Herbst geworden war, sah er sich durch die Nachricht von einem Aufstande sigambrischer Völker an Renne, Ruhr und Rhein, der wahrscheinlich gegen Asprenas gerichtet war, zum Aufbruch genötigt. Anstatt auf der über die Haar führenden Straße und dem Hellwege über Unna, Herbede, die Renne hinauf ins Aufrührgebiet zu ziehen, was ein bedeutender Umweg gewesen wäre, wählte er, um Zeit zu gewinnen,

die kürzere Straße auf dem Bladwege von Brilon über Ursberg. Hier wurde er am zweiten Tage seines Marsches in dem an Schluchten, Tälern, Gießbächen reichen, wilden Waldgebirge zwischen Ruhr und Möhne angegriffen. Mit Aufopferung seines Gepäcks und unter großen Verlusten an Mannschaft gelang es ihm, auf der Salzstraße den Haarweg zu erreichen. Seine Aufgabe war nun, durch das im Aufruhr befindliche Land hin möglichst bald auf die besetzte Straße längs der Lippe zu gelangen. Aber von furchtbarem Unwetter überfallen, das seine erschöpften Truppen am Marschieren und am erfolgreichen Waffengebrauch hinderte, gelangte er nur bis zum Hellwege in der Gegend von Werl. Hier wurde er, eingeschlossen von Wald, Sumpf und wegsperrenden Verhauen, von den inzwischen sehr zahlreich gewordenen Feinden umzingelt und vernichtet. Zu den Angreifern der zwei ersten Tage, vorzugsweise Cheruskern, hatten sich Huzüge von Marsern, Bructerern, Sigambrenn gesellt, die, unterrichtet von dem kläglichen Zustande des Römerheeres und von Deutegier gelockt, herbeiströmten. Ein kleiner Rest des römischen Heeres rettete sich nach Aliso bei Dänen an der Lippe, das vom Schlachtfelde nur etwa 8 Stunden entfernt ist.

VL. Schlußbetrachtung.

Damit hätten wir denn dem Leser die hauptsächlichsten § 50. unter den neueren Hypothesen, um die zur Zeit wesentlich der Streit geführt wird, dargestellt. Er mag nun prüfen und entscheiden. Die Mittel zur Entscheidung — Quellenberichte, Terraingestaltung, Funde, Lage der Römerkastelle, Sagenbildungen usw. — haben wir versucht, ihm in möglichst einfacher, von allem gelehrten Beiwerk freier Darstellung an die Hand zu geben.

Der Leser hat vielleicht das Recht zu fragen, ob denn wir, die Herausgeber dieses Büchleins, zu einer bestimmten Überzeugung gelangt sind. Wir haben sorgsam die Quellen durchforscht, die Literatur über die Frage in großem Umfange ernstlich geprüft, auch die besprochenen Stätten selbst mehrfach besucht. Unter anderm sind ein Ertrag dieser Besuche die Abbildungen, die der an zweiter Stelle genannte Herausgeber als Beitrag für das Büchlein geliefert hat und die, wie wir hoffen, dazu dienen werden, die Vorstellungen, die die Erzählung der Vorgänge erweckt, zu lebendiger Anschaulichkeit zu erheben. Sollen wir nun unsere Meinung abgeben, so verhehlen wir nicht, daß wir die Hypothese Hülsenbeds von der Niederlage der Römer bei Werl für die halten, die allen Anforderungen am meisten entspricht. Wir sind aber weit entfernt davon, damit die Frage für entschieden und endgültig gelöst zu halten. Der Spaten hat noch bei weitem nicht seine Schuldigkeit in vollem Maße getan. Gerade die neueste verdienstvolle Entdeckung von Prein, die Auffindung des Kastells bei Dänen, durch die einerseits die Hypothese Hülsenbeds eine wesentliche Unterstützung erfährt, andererseits dargetan wird, daß die viel umstrittene Tacitusstelle (vgl. Abschn. II, 2, F) dahin erklärt werden muß, daß das Lippekastell (bei Haltern)